

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

Das Elsaß.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

künstliche Kanalfahrt ersetzt, indem sie auf ihrem Ufer längs des Rheins einen Kanal zogen. (S. Kohl, I. S. 172.)

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen wenden wir uns dem vor den Thoren Basels beginnenden Elsaß zu.

Das Elsaß.

I.

Allgemeine Andeutungen.

Das Elsaß (Alsatia, franz. Alsace) leitet seinen Namen, der wahrscheinlich im sechsten Jahrhundert aufkam, am natürlichsten von der Ell oder Ill (Ellus, Alsa) her, welche zwei Drittheile des Landes durchströmt und seine Hauptpulsader bildet; sowie von dem alten deutschen Worte Saß. Ellsasser oder Illsasser sind daher die „Sassen an der Ill.“ Seit dem westfälischen Frieden (zufolge des 73. u. 74. Artikels) die östliche Provinz Frankreichs, ist das Elsaß gegen Westen durch die Vogesen von Lothringen getrennt, gegen Süden durch die düsteren Kalkberge des niederen Jura von der Schweiz; gegen Südwest gränzt es an Hochburgund; gegen Osten scheidet es der Rhein von Baden, wie gegen Norden die Lauter von Rheinbaiern. „Im Ganzen (bemerkte Kohl) kann man das Elsaß als das südwestliche Uferland des Rheins, oder als die östliche Abdachungsfläche der Vogesen bezeichnen.“

Von Bergen und Hügeln mannichfach durchkreuzt, ist das Elsaß im Allgemeinen ein fruchtbares, weingefegnetes und trefflich angebautes Land, reich an malerischen und romantischen Parthieen; die Rheinufer zwischen Mainz und Bonn haben nicht mehr Burgruinen aufzuweisen, als die östlichen Abhänge der Vogesen, und ein altes Sprüchlein sagt:

Drey Schlösser auff einem Berge,
Drey Kirchen auff einem Kirchhoffe,
Drey Städt in einem Thal,
Ist das ganze Elsaß überall.

„Und ist bald keine Provinz am Rheinstrom, so mit dem Elsaß, so viel die Fruchtbarkeit anbelangen thut, könne verglichen werden: daher man es insonderheit eine Speißkammer, Weinkeller, Kornschewer und Ernehmer eines großen Theils Deutschlands genannt, darinn Mandel, eine Menge Kastanien und andere herrliche Früchte wachsen.“

Bewässert ist das Land reichlich; die Ill, nächst dem Rheine das Hauptgewässer, durchzieht es auf eine lange Strecke und ebenso der Kanal Monsieur oder der Napoleonskanal, welcher den Rhein mit der Rhône und so die Nordsee mit dem Mittelmeer verbindet. Dazu senden ihm noch die Vogesen gegen fünfzig größere und kleinere Flüsse und einige hundert Bäche. Die bedeutendsten sind im oberrheinischen Departement: die bei Schlettstadt in die Ill fließende Leber, deren Thal, in dessen Hintergrund das Städtchen Markkirch liegt, zu den schönsten gehört; die Weiß, aus dem schwarzen und weißen See, auf einem schroffen Granitkamme, welcher das Elsaß von Wasgau scheidet, entspringend und durch Kaisersberg zur Fecht hinabfließend; die Fecht, welche das Münsterthal durchströmt und sich nach einem etwa 10stündigen Laufe in die Ill ergießt; die Lauch; die Thur, welche das reizende St. Amarinenthal durchschneidet; die Doller oder Tolder, aus einem See über dem Dorfe Dollern kommend, unterhalb Mülhausen in die Ill fallend. Ferner im niederrheinischen Departement: die aus Rheinbaiern kommende, bei Neuburg in den Rhein fallende Lauter; die Moder, mit der sich die Zinsel vereinigt; die Zorn oder Sorr, durch Zabern fließend; die Mofsig; die Breusch; Magel; Ergers; die Andlau; Scher; Zembis; die Ischer oder Ischert. Dagegen ist die Landschaft zwischen der Ill und dem Rheine eine dürre, wasserarme und ziemlich öde Ebene. Der Boden ist hier sandig und voller Kiesel. Besonders haben auch diese Niederungen von den häufigen Ueberschwemmungen des Rheins zu leiden; sie entbehren fast jeden Reizes, während das Land westlich der Ill und fast das ganze Nieder-Elsaß von blühendem Ansehen ist.

Der bei weitem größte Theil der Bevölkerung ist deutschen Ursprungs, ein alemannischer Stamm, der sich von seinen nördlichen Nachbarn, den fränkischen Bewohnern des Speiergaus auffallend unterscheidet, aber seine Verwandtschaft mit den Alemannen jenseit des Rheins, sowie mit der alemannischen Bevölkerung der Schweiz nicht verleugnen kann. Durch diese Abstammung wird auch der Umstand erklärt, daß französische Art und Sprache im Laufe zweier Jahrhunderte hier so wenig Wurzel schlagen konnten. Die zähe Eigenthümlichkeit des alemannischen Charakters und der alemannischen Sprache läßt sich durch das französische Wesen nicht leicht verdrängen. Der Elsässer, der von Kindsbeinen an die französische Sprache trieb, wird doch stets ein gewisses Hinderniß in seinen Sprachwerkzeugen finden. Wenn das Fran-

zöfische auch die Umgangssprache der höheren Gesellschaft ward, so sind doch Sprache und Sitten des Bürgers und Bauern deutsch geblieben, vornehmlich haben sich noch die Landbewohner den ächt alemannischen Charakter bewahrt. In den Städten haben sich viele Franzosen niedergelassen, theils Beamte und Militärpersonen, welche aus dem innern Frankreich in's Elsaß gesetzt wurden, theils Leute, welche durch die Fabriken hergezogen sind. Sie erscheinen aber dem Volke, besonders in den Thälern, noch immer als Fremde. So hat im Ganzen das Franzosenthum wenig Fortschritte gemacht, vermischte sich auch seit der Revolutionszeit der eigenthümliche Charakter etwas mehr, wirft auch hie und da ein alter Soldat der napoleonischen Armee oder ein strasburger Stuzer des jungen Frankreichs mit französischen Redensarten um sich und verachtet die deutsche Sprache. Das Bestreben der Regierung, Land und Leute zu entdeutschen, erstreckt sich bis auf die Straßennamen, die in den Städten nur französisch an den Ecken angeschrieben stehen. Aber der alte strasburger Bürger lacht, wenn er sein „Maikäfergäßle,“ nach einem Hause „zum Maikäfer“ benannt, mit rue des hannetons, oder die Salzmannsgasse mit rue de l'homme de sel bezeichnet sieht. Noch nach Jahrhunderten wird sich die Volksthümlichkeit der alemannischen Bevölkerung erhalten; eine andere Frage aber ist, ob das Elsaß in politischer Hinsicht eine Trennung von Frankreich wünscht. Dies muß entschieden verneint werden; die Erörterung der nahe liegenden Gründe gehört indes nicht hierher.

Auch in den Elementarschulen auf dem Lande wird französisch gelehrt und in früheren Zeiten besonders versuchte die Regierung Vieles, den deutschen Charakter auszulöschen, ja sie ergriff oft abentheuerliche Mittel. Ein Beschluß des Staatsraths vom 30. Januar 1685 untersagte allen Gerichtspersonen und Notaren, irgend eine Urkunde in deutscher Sprache aufzunehmen, widrigenfalls dieselbe null und nichtig sein und noch eine Geldbuße von 500 Livres erlegt werden sollte. Sogar die Proceßakten sollten französisch aufgenommen werden. Eine Verordnung des Intendanten la Grange vom 25. Juni 1685 will, daß Jedermann sich französisch kleide.

Obwohl im Elsaß viele Katholiken, so sind doch auf dem Lande die Lutheraner noch zahlreich und die Stadt Strassburg ist einst der Reformation eine mächtige Stütze gewesen. Unter der französischen Herrschaft wurde aber auch in die kirchlichen Verhältnisse vielfach eingegriffen. Seit 1680 mußten alle Aemter in Städten und Dörfern zur Hälfte

mit Katholiken besetzt werden; seit 1682 mußten die unehelichen Kinder der Protestanten katholisch getauft und in dem katholischen Bekenntnisse erzogen werden, es sei denn, daß Die, welche sie in die Welt gesetzt, sich ehelich verbinden würden, bevor die Kinder das fünfte Jahr erreicht. Im Jahre 1683 wurde den lutherischen Predigern untersagt, abgefallene Katholiken als Proselyten aufzunehmen, den Protestanten dagegen, die in den Schooß der alleinseeligmachenden Kirche zurückkehren wollten, wurde eine dreijährige Befreiung von Steuer- und Einquartirungslast zugestanden. Seit dem Jahre 1687 mußten, wenn der eine Ehegatte sich vom protestantischen Bekenntnisse los sagte, alle Kinder diesem Beispiele folgen, es sei denn, daß sie bereits zum Nachtmahle gegangen wären. Im Jahre 1722 wurden den lutherischen und reformirten Consistorien die Ehescheidungen untersagt und Aehnliches mehr. Alle diese Verordnungen haben jedoch zum großen Theile nur geringen Erfolg gehabt, und wenn auch unter französischer Herrschaft die Katholiken sich ausgebreitet und vermehrt haben, so ist die Zahl der Protestanten darum nicht vermindert worden.

Ungemein zahlreich ist im Elsaß die Judenschaft. Am östlichen wie am westlichen Abhange der Vogesen finden wir übrigens noch Reste von gallischen Stämmen, Romanier, die eine eigne Sprache, (*le roma* oder *romance*) haben, ein Gemisch von celtischen, lateinischen, germanischen und französischen Wörtern. 176 Ortschaften sollen von diesen Romaniern bewohnt sein.

Auf manchem Blatte der deutschen Geschichte tritt uns der Name des Elsaß entgegen und manchen glänzenden Namen hat das Land aufzuweisen, wie Gottfried von Straßburg, den Dichter des *Tristan*, Sebastian Brandt aus Straßburg, den Verfasser des „*Narrenschiffes*“, Thomas Murner aus Straßburg und Andere, die wir gelegentlich ihrer Geburtsorte erwähnen werden. In neuerer Zeit haben sich unter den Männern des Krieges die Generale Kellermann, Kleber, Rapp hervorgethan, unter den Männern des Friedens aber der edle Friedrich Oberlin, welchem in dem armen Dorfe Waldbach bei Rothau, wo er Seelsorger war, ein bescheidnes Denkmal von dem strassburger Bildhauer Ohnmacht errichtet ist. Ferner Georg Daniel Arnold (geb. 1780), Verfasser eines Lustspieles „*der Pfingstmontag*“ (1816), eines meisterhaften Gemäldes des strassburger Lebens um das Jahr 1789, worin er die strassburger Mundart wie überhaupt die verschiedenen Idiome des Elsaß treu wiedergegeben hat. Auch die Dichter-

brüder August und Adolf Stöber (1808 und 1810 zu Straßburg geb.), die sich um Aufrechthaltung deutscher Elemente Verdienste erworben, und denen wir die Bekanntwerdung mancher schönen Sage des Elsaß verdanken, dürfen hier nicht vergessen werden.

II.

Die elsässische Eisenbahn. — Hünningen. — Mühlhausen. — Thann. — Ensisheim. — Ruffach. — Kolmar. — Kaisersberg. — Rappoltweiler. — Die Hoh-Königsburg. — Schlettstadt.

Seit dem Jahre 1841 führt eine 18 Meilen lange Eisenbahn von Basel nach Straßburg, fast parallel mit der badischen Eisenbahn zur Seite des Rheins hinlaufend. Bald nach der Abfahrt von Basel zeigt sich rechts das nur eine halbe franz. Meile entfernte **Hünningen** (mit 700 kath. Einwohnern), zur Unterscheidung von dem jenseit des Rheins liegenden **Klein-Hünningen** auch **Groß-Hünningen** genannt, bis in die neuere Zeit stark befestigt. Ludwig XIV. ließ den Ort im Jahr 1680 durch **Bauban** in eine Festung verwandeln und diese gereichte bald der Stadt Basel, ja der ganzen Schweiz wegen der fortwährenden Belagerungen und Grenzbesetzungen zur großen Plage. Zuletzt wurde sie 1815 von den Oesterreichern unter Erzherzog Johann belagert und nach hartnäckiger Vertheidigung durch den General **Barbanegre** am 28. August übergeben. Am 2. September wurden, auf Begehren der Eidgenossenschaft, die Festungswerke geschleift und Frankreich verpflichtete sich im zweiten pariser Frieden dieselben nicht wieder aufzubauen.

Dann kommen wir nach dem gewerbefleißigen **Mühlhausen** (Mulhouse, lat. Mulhusium), dem Hauptfabrikorte des Elsaß, in einer fruchtbaren Landschaft und durch seine Lage am Rhône- und Rheinkanal wie durch die Eisenbahnverbindung mit Straßburg und Basel sehr begünstigt. Zahlreiche hohe Schornsteine und große Fabrikgebäude, besonders die von **Nik. Köchlin** und **Gebrüder**, von **Dollfuß-Mieg** und **Comp.**, von **Mägelin** u. a., verkünden auf den ersten Blick, daß hier der Mittelpunkt einer bedeutenden industriellen Thätigkeit ist. Seit 1800 ist die Stadt sehr rasch aufgeblüht. Sie zählt gegenwärtig 20,587 Einwohner und aus den benachbarten Ortschaften kommen täglich noch an 7000 Arbeiter

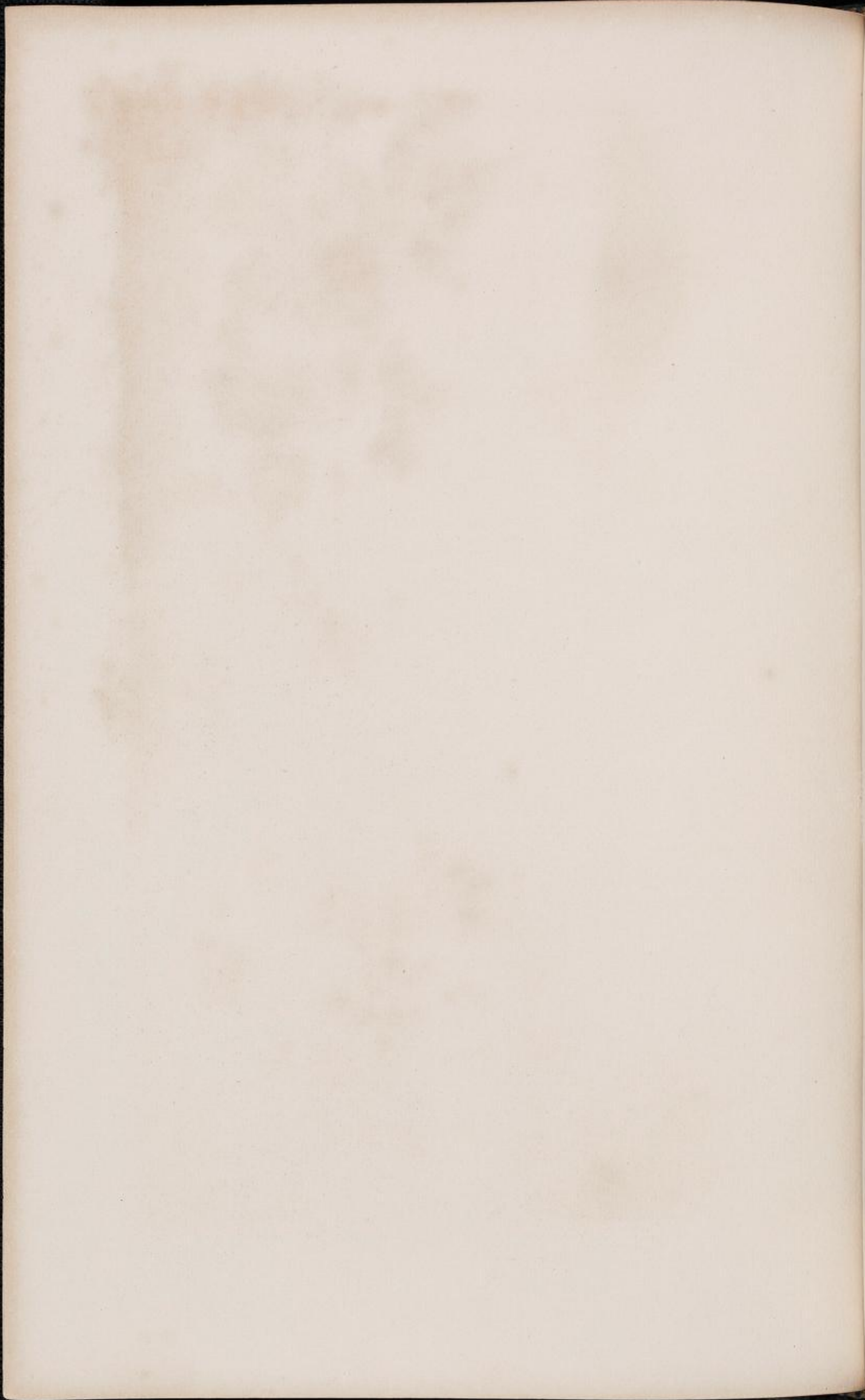


Zeichn. v. K. Hille

Stichlith. v. C. M. Kopp

DIE BÖRSSE ZU KARLSRUHE

Druck v. Verlag v. G. G. Langens in Darmstadt



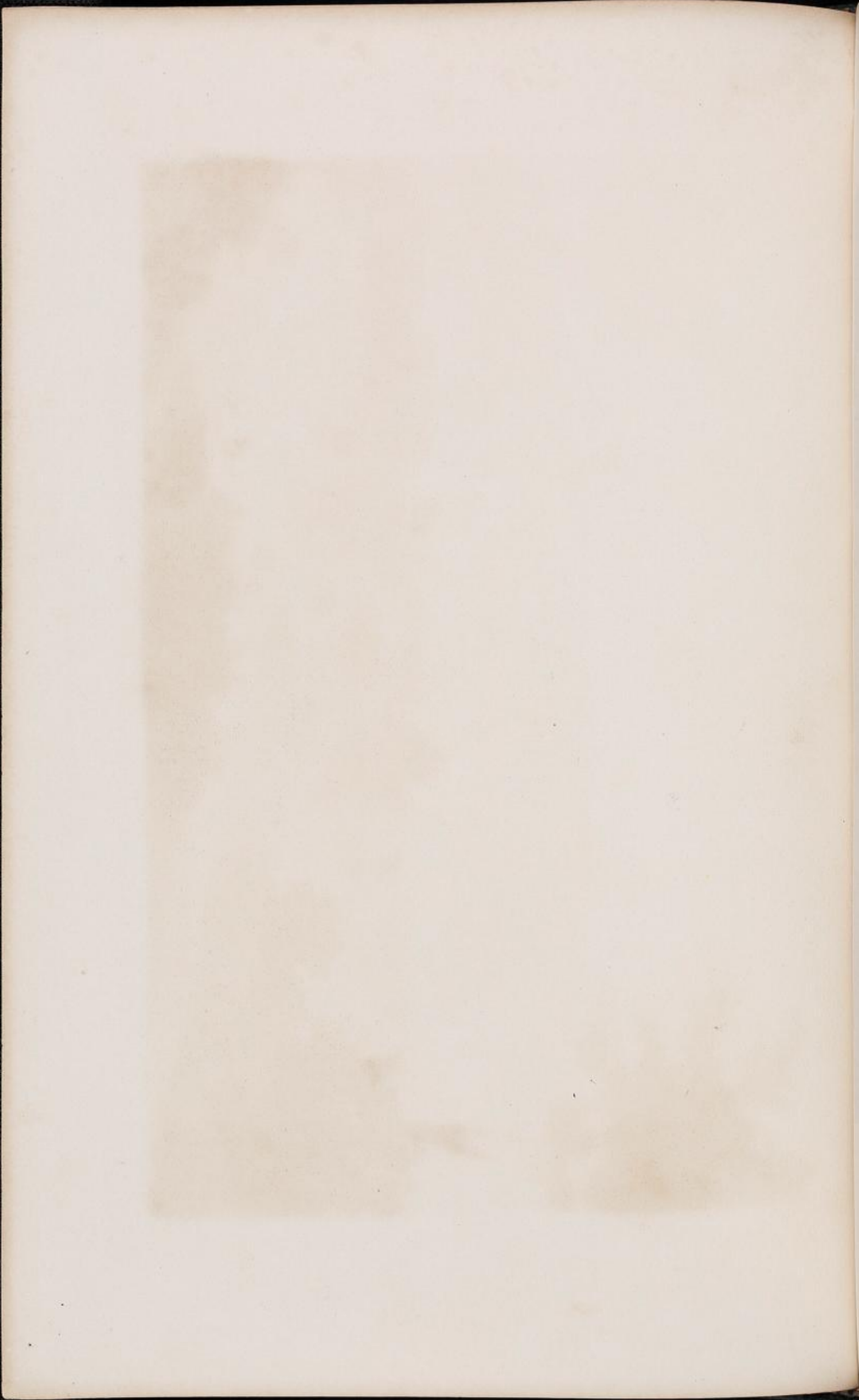


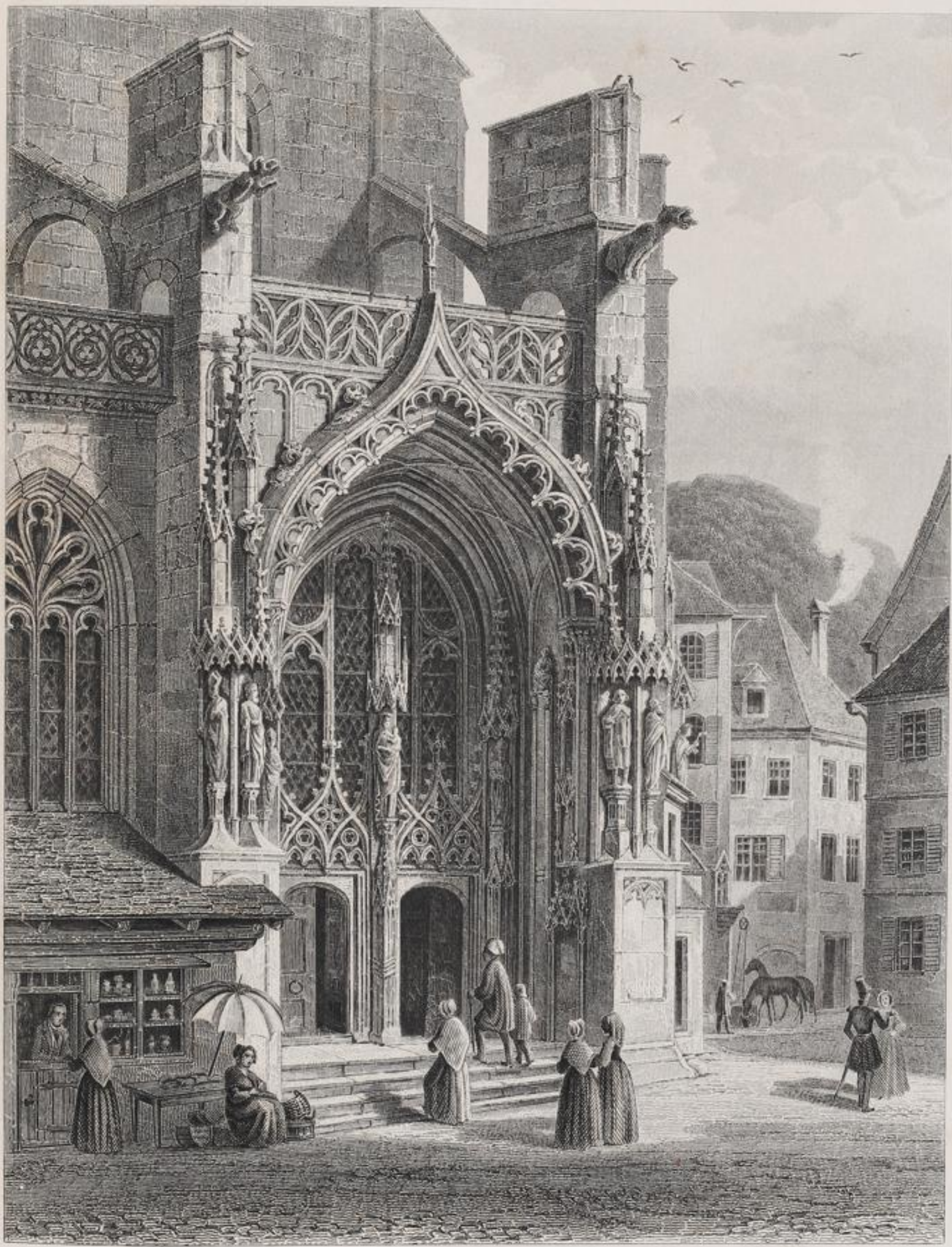
J. Poppel sculpt.

M U L H A U S E N
 VIEW OF MULHAUSEN IN ALSACE. IN ELZASS RUE DE MULHOUSE EN ALSACE.

Druck & Verlag v. J. W. Wagner in Frankfurt

A. H. de la



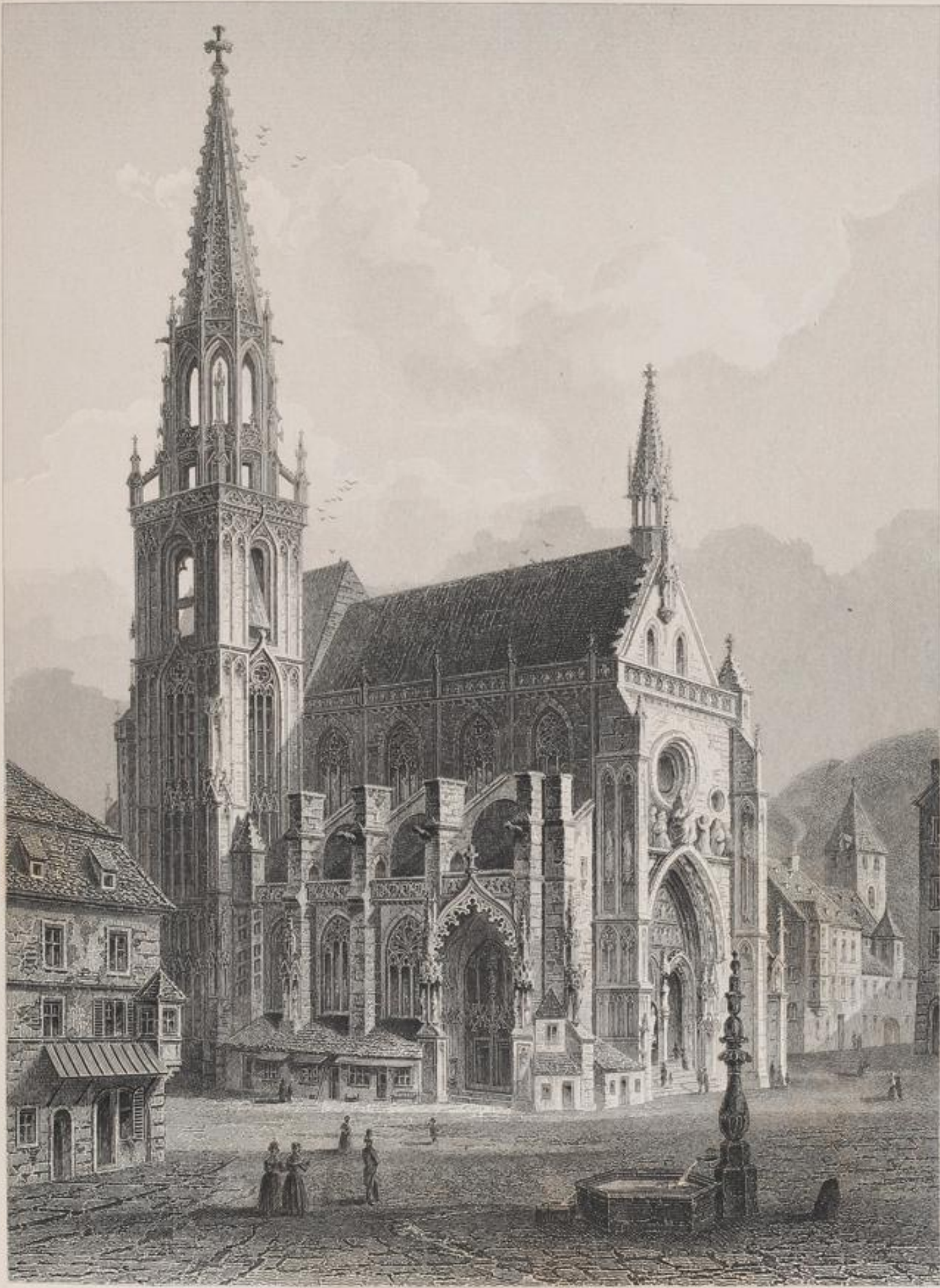


Gen. v. R. Hille

Stahls. v. P. Habisch

PORTAL AM MÜNSTER ZU THANN

Druck & Verlag v. S. S. Lange in Darmstadt



F. Hille delit

J. M. Kolb sculp.

KIRCHE ZU THANN

CHURCH AT THANN IN ALSACE. IM ELSASS L'ÉGLISE À THANN EN ALSACE.

Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt



DAS RAUFELHAUS IN MÜLLBLAUSTRIN

in ihre Mauern. Hauptzweig der hiesigen Industrie ist die Indiennefabrikation, welche 1798 aufkam.

Mühlhausen wird urkundlich zuerst in einem Stiftungsbriefe des Klosters St. Stephan zu Straßburg vom Jahre 717 erwähnt; nach alter Ueberlieferung haben Augustiner-Einsiedler hier ein Haus und eine Mühle an der Ill gebaut und so dem Orte Ursprung und Namen gegeben. Rudolf von Habsburg entriß den strasburger Bischöfen, welche sich Mühlhausens im 13. Jahrhundert bemächtigt hatten, die Stadt (1261); 1268 erscheint sie als eine freie Stadt des deutschen Reiches. Von 1515 bis 1798 stand sie im Verbande mit der Schweiz. Den Fabrikanlagen haben die meisten älteren Gebäude weichen müssen und nur noch das Rathhaus (s. d. Abbildung) ruft uns einigermaßen die altstädtische Zeit zurück. Es ist 1431 erbaut, brannte jedoch 1551 nieder und wurde während der beiden folgenden Jahre in seiner jetzigen Gestalt wieder aufgeführt.

Eine Seitenbahn führt von Lutterbach, dem nächsten Haltplatze hinter Mühlhausen, nach **Thann** (lat. Pinetum oder Thannae), ebenfalls Fabrikort mit etwa 4000 meist kathol. Einwohnern, am Eingang des malerischen, von der Industrie belebten St. Amarinenthales. Im zwölften Jahrhundert wurde Thann mit Mauern umgeben. Berühmt ist das hiesige Münster oder die St. Theobaldskirche mit ihrem leicht aufsteigenden und ganz vollendeten, an 300 Fuß hohen Thurme. Sie gehört zu den interessantesten Denkmälern deutscher Baukunst aus dem 15. Jahrhundert und wäre angeblich nach Meister Erwins Plane erbaut. Der Grundstein wurde 1430 gelegt, der Thurm von dem Baumeister Rumic Balch aufgeführt und 1516 vollendet. Von ihm hat sich die schöne Sage erhalten, es sei ein gar gesegnetes Weinjahr gewesen, als er gebaut worden und da habe man Wein mit unter den Kalk gemischt, daher der Thurm so schön geworden sei.

Der Segen des Herrn kam gewaltig auf das Land,
 Daß Alles nah und fern voll schweren Trauben stand,
 Daß sie die süße Kost nicht wußten zu bewahren,
 Daß sie den frischen Most zum Thurmbau hergefahren.

Da ward bei Liederschall mit Wein der Kalk gemischt,
 Daß in den Gruben all es feurig aufgezißt:
 Sein Geist ist's, welcher schließt die Quader, unverwittert
 Und in den Blumen spricht und in den Glocken zittert.

Einen besonders guten Eindruck macht die Kirche, wenn man sie von der 1674 durch die Franzosen zerstörten Engelsburg betrachtet,

welche die Stadt und den Ausgang des Thales beherrscht und deren Thurm, in einem Stück umgestürzt, gleich einem riesigen Fasse zu Boden liegt. Ueberhaupt ist die elsässische Ebene reich an mittelalterlichen Bauwerken, besonders im Rundbogenstyl, und die Entwicklungen der deutschen Baukunst sind fast vollständig repräsentirt, von der uralten, achteckigen Kirche zu Ottmarsheim bis zu dem Münster in Thann.

Seitwärts zur Rechten, 3 franz. Meilen von Mühlhausen entfernt, liegt **Ensisheim**, ein ziemlich wohlgebautes Städtchen mit an 2000 kath. Einwohnern. In der Kirche desselben ist ein großer Aerolith aufgehangen, welcher den 7. November 1492 in der Nähe des Ortes vom Himmel gefallen sein soll. Fleißige Leser Göthe's erinnern sich vielleicht, daß dieser Donnerstein im elften Buche von „Dichtung und Wahrheit“ erwähnt wird. Ursprünglich wog er 280 Pfund, jetzt ist er indessen nur noch 170 Pfund schwer, weil nach und nach viele Stücke davon herunter geschlagen wurden. Wegen der vielfältigen Ansichten früherer Gelehrten über diesen Stein, hat man folgende Inschrift darauf gesetzt: De hoc lapide multi multa; omnes aliquid; nemo satis. (Ueber diesen Stein sagten Viele vielerlei; Alle etwas; Niemand Genügendes.) In Ensisheim wurde auch der bekannte neulateinische Lyriker Jakob Balde geboren, dessen schwungvolle Oden Herder verdeutscht hat.

Allmählig nähert sich die Eisenbahn den Abhängen der Vogesen und führt an den gewerbsamen Orten Sulz (mit über 5000 meistens kath. Einwohnern) und Gebweiler (mit an 4000 Einwohnern) vorbei, in deren Nähe sich der 4410 Fuß hohe Belchen erhebt, der höchste Gipfel der Vogesen, zur Unterscheidung von dem Belchen von Giromagny (Ballon d'Alsace) auch der Belch von Gebweiler genannt. Wir berühren hierauf **Ruffach**, das Rubeacum der Römer (mit über 4000 Einwohnern). Das Städtchen lagert sich um das Schloß Isenburg, welches zu den ältesten im Elsaß gehört und auf dem die merovingisch-fränkischen Könige sich zuweilen aufhielten. Ruffach hat eine der heil. Jungfrau und St. Arbogast geweihte gothische Kirche aus dem Ende des 12. Jahrhunderts. Im Jahre 1106 empörten sich die Bürger dieses Städtleins gegen Kaiser Heinrich V., in alter Treue für seinen unglücklichen Vater. Der Kaiser mußte mit seinen Hoffleuten so eilig fliehen, daß Letztere selbst die Kronkleinodien in den Händen der Ruffacher ließen. Die Bürger stellten dieselben dem Kaiser wieder zu, allein diese Rückgabe schützte sie nicht vor Heimsuchung mit Feuer und Schwert.

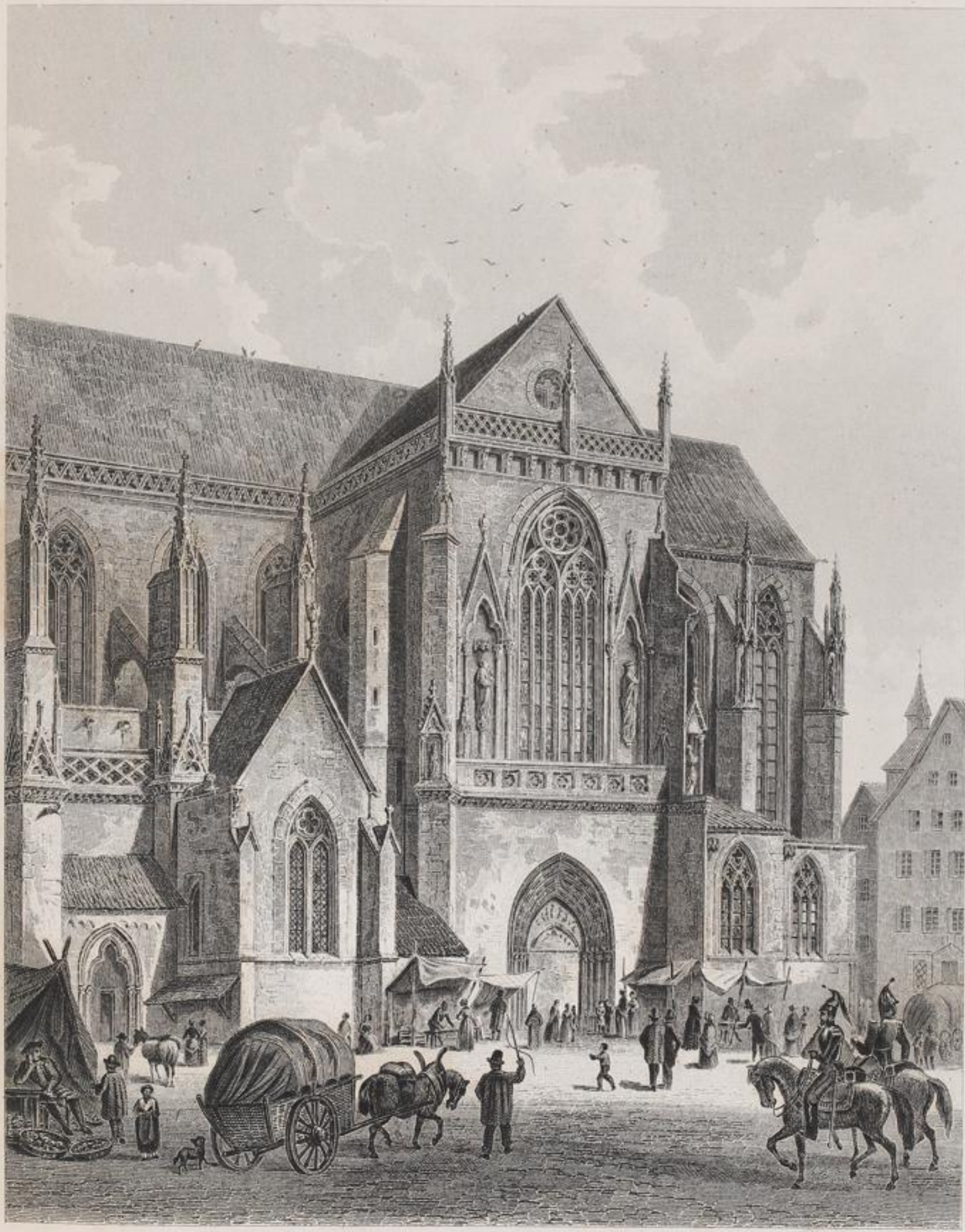


Gen. v. K. Halle

Stahlst. v. Joh. Koppel

INNERE ANSICHT DER KIRCHE ZU RUFFACH
IM ELSASS

Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt



Gess. v. R. Holte

Stahls. v. Fr. Hablitschek

DIE CATHEDRALKIRCHE ZU COLMAR.

Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt





Stadtb. v. Colmar

RUINE EGGENBERG BIH COLEMAR

Druck & Verlag v. W. Lange in Darmstadt

von v. Hilde

Bevor wir Kolmar erreichen, sehen wir mehre Burgruinen. So über dem Städtchen Egisheim (mit über 2000 kath. Einw.) auf einem Berggipfel das Schloß Egisheim, gewöhnlich Drei-Egisheim oder die drei Eren genannt, wegen seiner drei hohen viereckigen Thürme, deren verwitterte Stümpfe noch übrig sind. Der eine dieser Thürme hieß Dachsburg, der andere Wahlenburg, der dritte Werkmund. Dann über dem Flecken Winzenheim (mit an 3000 Einwohnern) die weitläufigen Trümmer des 1635 von den Franzosen zerstörten Schlosses Hohlandsberg, das einst an Festigkeit und vortheilhafter Lage im Elsaß seines Gleichen nicht fand. In dem zur Linken liegenden Thale von Logelbach sind große Baumwollspinnereien, Webereien und Druckereien.

Kolmar (lat. Columbaria oder Colmaria; mit 15,400 Einwohnern) ist jetzt Hauptort des oberrheinischen Departements und Sitz des Appellhofes für das ganze Elsaß; ehemals war es gleichfalls eine freie Reichsstadt und nach 1474 trogte es Karl dem Kühnen mit Erfolg, indem es ihm seine Thore verschloß. Die Stadt ist sehr alt. Unter der fränkischen Herrschaft war Kolmar anfänglich ein königlicher Meierhof, eine villa regia; allmählig wuchs dieser zu einem Dorfe heran. Im Jahr 1220 unter Kaiser Friedrich I. wurde Kolmar zur Stadt erhoben und schon 1282 mußte der Ort erweitert werden. Bald darauf wurde er eine freie Reichsstadt und 1552 umgab man ihn mit Mauern und Thürmen. 1673 nahm Ludwig XIV. die Stadt in Besitz und ließ die Festungswerke schleifen. 1691 wurde dieselbe durch den ryswiker Frieden für immer mit Frankreich vereinigt und durch die französische Revolution verlor sie endlich alle ihre alten Rechte und Freiheiten.

Kolmar hat sich mehr Alterthümliches bewahrt, als selbst Straßburg; dazu verleihen ihm die klaren Bäche, welche seine zum Theil sehr unregelmäßig gebauten Straßen durchfließen, eine heiter belebende Frische. Das ansehnlichste Gebäude ist das Münster oder die St. Martinskirche, um 1360 erbaut; es steht jedoch unvollendet, denn nur der südliche Thurm ist zum Theil ausgeführt worden, und auch dieser ragt wenig über die Kirche hinaus. In der städtischen Bibliothek, in welcher viele Handschriften und Inkunabeln aus den aufgehobenen Stiftern zusammengebracht wurden, befinden sich sehenswerthe Gemälde von Martin Schön, Albrecht Dürer, Grünewald u. A. — Auf dem Münsterplatze wird jeden Donnerstag ein Wochenmarkt gehalten, zu dem die Leute von mehr denn fünfzig Ortschaften herkommen. Auf dem Gottes-

acker, der vor dem baseler Thore, $\frac{1}{4}$ franz. Meile von der Stadt liegt, sieht man das Grab Pfeffels, des allbekannten blinden Fabeldichters, der hier geboren und gestorben ist. Auch der General Rapp und Newbell, einer der fünf Direktoren der Republik, waren Söhne Kolmars. — Schattige Spaziergänge, die „Boulevards,“ welche eine schöne Aussicht nach dem Gebirge bieten, umziehen die Stadt, übrigens ist die Umgebung flach, aber wohl angebaut. Für den Geschichtsfreund hat sie ein besonderes Interesse, da grade hier Ludwig der Fromme in der Nacht des 29. Junius 833 von seinen Leuten verlassen wurde und sich den entarteten Söhnen gefangen geben mußte. In dem königlichen Meierhose Kolmar hatten die drei Brüder eine Zusammenkunft und Berathung gehalten, und Lothar führte von hier aus den Vater in ein Kloster nach Soissons, wo er ihn die unwürdigste Behandlung erdulden ließ. Das Feld, wo des Kaisers Heer zum Abfall verleitet worden, hieß noch in späterer Zeit das Lügenfeld.

Drei Stunden von Kolmar entfernt, in einem links sich öffnenden Seitenthale, liegt das Städtchen **Kaisersberg** (mit etwa 3000 Einwohnern), über dem wir die Reste des alten Bergschlosses Kaisersberg sehen. Ehemals war Kaisersberg freie Reichsstadt. Der Ort entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts unter Kaiser Friedrich II., aus welcher Zeit auch das Schloß herrührt. Was den berühmten Prediger in Straßburg Johann Geiler genannt von Kaisersberg betrifft, so erblickte er nicht, wie öfters angegeben wird, hier das Licht, sondern er wurde hier nur erzogen und Schaffhausen ist sein Geburtsort. Dagegen wurde Matthäus Zell, der zuerst in Straßburg die evangelische Lehre einführte, 1477 in Kaisersberg geboren.

In geringer Entfernung von der Bahnlinie liegt seitwärts, am Eingange eines schönen, zum Theil von reichen Weinbergen begränzten Thales, die kleine Fabrikstadt **Rappoltweiler** (franz. Ribeauville, lat. Rappoltivilla; mit an 6000 Einwohnern, worunter an 1000 Protestanten). Hier blicken noch von den Felsenabhängen die Ruinen der Burgen Hoh-Rappoltstein, Giersberg oder Stein und Niederburg oder St. Ulrich. Die beiden letzteren, tiefer unten, bilden mit Hoh-Rappoltstein ein Dreieck und erscheinen sehr malerisch. In dem oberen Theile des Städtchens selbst stand früher das Lustschloß der Herzoge von Zweibrücken, das bis zum Jahre 1782 von Maximilian Joseph, dem nachherigen Könige von Baiern, bewohnt, in der Revolutionszeit aber verkauft und 1819 abgebrochen wurde. An seiner Stelle

wurde ein Privathaus erbaut und der schöne Schloßgarten ist nun Eigenthum einer Familie von Beer. Der Name des Ortes wird von Rappolt hergeleitet, einem Edlen, der im 8. Jahrhundert in dieser Gegend sich festsetzte und dessen Nachkommen wahrscheinlich die obere Burg aufführten. Philipp Jakob Spener, der berühmte Gottesmann, welcher als Stifter der Pietistensekte angesehen wird, kam 1635 in Rappoltsweiler zur Welt.

Ein mit Pappeln eingefaster Weg führt von Rappoltsweiler zu einem vor der Revolution bekannten Wallfahrtsorte, Tusenbach, der seinen Namen von dem Tosen eines vorübereilenden Bächleins hat. Die heilige Maria von Tusenbach war bis zur Revolutionszeit die Patronin der Musikanten im ganzen Elsaß. „Diese bildeten unter sich eine Bruderschaft, deren Ursprung in das Zeitalter der Minnesänger fällt, wo die Sänger und Gaukler von Schloß zu Schloß zogen und durch ihre Künste die vornehmen Herren ergötzten. Um ihrem Gewerbe mehr Ansehen zu geben, vereinigten sich die Musikanten des Elsasses zwischen dem Hauenstein und dem Hagenauer Forste und von dem Rheine bis an die Firn des Wasgau und begaben sich unter den Schutz der Herren von Rappoltstein. Geschmeichelt durch dieses Vertrauen nahmen diese den Titel eines Geigerkönigs an und machten ein besonderes Amt daraus, das sie zuerst als ein Reichslehen trugen und in der Folge vom Könige von Frankreich annahmen. Der königliche Rath erneuerte den 10. März 1785 die Statuten, welche Eberhard von Rappoltstein den 16. März 1606 seinen musikalischen Unterthanen gegeben hatte. Der König der Spielleute hatte gewisse Rechte, sowie die verbrüdereten Spielleute gewisse Pflichten. Die Herren von Rappoltstein ernannten einen Vikarius oder Pfeiferkönig, welcher bei dem Gerichte, das jährlich gehalten wurde, den Vorsitz führte. Wegen der großen Anzahl wurde die Bruderschaft in drei Corps getheilt, deren jedes seinen eignen Versammlungsort hatte. Die Musikanten von Hauenstein an bis Dttmarsbühl versammelten sich auf Mariä Geburt (8. Sept.) zu Alt-Thann. Diejenigen von Dttmarsbühl bis Epsich hielten ihre Versammlung am nämlichen Tage zu Rappoltsweiler und diejenigen von Epsich bis an den hagenauer Forst auf Mariä Himmelfahrt zu Bischweiler seit 1686. Vorher versammelten sie sich zu Rosheim oder Müzig. Am 8. September zogen die Musikanten, die zur Bruderschaft von Rappoltsweiler gehörten, Morgens um 9 Uhr aus dem Gasthose „zur Sonne“ in feierlicher Procession, mit einem silbernen Me-

daillon am Knopfloche, mit Musik, Trommeln und Fahnen, und mit dem Pfeiferkönig an der Spitze, in die Pfarrkirche und wohnten der Messe bei. Nach dem Gottesdienste begaben sie sich in's Schloß, wo sie dem Grafen von Rappoltstein, ihrem Könige, durch eine Symphonie huldigten; die Beamten desselben theilten Wein unter sie aus. Dann kehrte die lustige Gesellschaft in's Wirthshaus zurück, wo sie eine gute Mahlzeit erwartete. Nach dem Essen wurde Gericht gehalten, wo alle Streitigkeiten der Brüderschaft geschlichtet und alle sie betreffenden Angelegenheiten verhandelt wurden. Unter den Strafen war jedesmal ein Pfund Wachs für die heil. Jungfrau von Lusenbach begriffen. Der Abend wurde unter Tänzen und Lustbarkeiten zugebracht. Noch jetzt ist der Pfeiferstag das geräuschvollste Fest zu Rappoltweiler, wenn gleich die Musikantenversammlungen nicht mehr statt finden. Der Jahrmakkt dauert drei Tage lang.*)

Unter den zerfallenen Bergschlössern, die wir noch erblicken, verdient besonders die **Hoh-Königsburg** Beachtung. Ihre weitläufigen Trümmer krönen einen Berg, der aus der Höhenreihe der Vogesen einzeln vorspringt, über dem Städtchen St. Hippolyth oder St. Pilt (mit etwa 2500 Einwohnern). Nächst dem heidelberger Schlosse war Hoh-Königsburg die größte deutsche Burg des Mittelalters. Ihre Entstehung verliert sich in die Zeit der fränkischen Könige; manches Jahrhundert hat an ihr gebaut. Im fünfzehnten Säkulum hausten einige Adelige darin, welche die Umgegend durch ihre Räubereien in Schreck hielten; deshalb vereinigten sich der Erzherzog Sigmund von Oesterreich, der Bischof von Straßburg, die Stadt Basel und die Herren von Rappoltstein im Jahr 1462, nahmen das Schloß ein und zerstörten einen großen Theil desselben. Die Ueberreste nebst den dazu gehörigen Waldungen fielen an Oesterreich. Kaiser Friedrich III. gab das Schloß um das Jahr 1479 den Grafen von Thierstein zum Lehen, die es mit Hilfe der Straßburger wieder aufbauten und besetzten. Später kam es an die Herren von Sickingen. Bewohnt wurde das Schloß bis zur Zeit des 30jährigen Krieges, in welchem es 1633 durch die Schweden zerstört wurde. Das Innere der Hoh-Königsburg ist sehr zerfallen, den hinteren Theil nehmen noch zwei überaus feste Thürme ein, von deren Zinnen man einen herrlichen Blick über das ganze Elsaß, wie über einen Theil des gegenüberliegenden Schwarzwaldes ge-

*) Das Elsaß. Neue hist.-top. Beschreibung der beiden Rhein-Departemente, von J. Fr. Aufschlager. (Straßburg, 1825.) II. Th. S. 94.

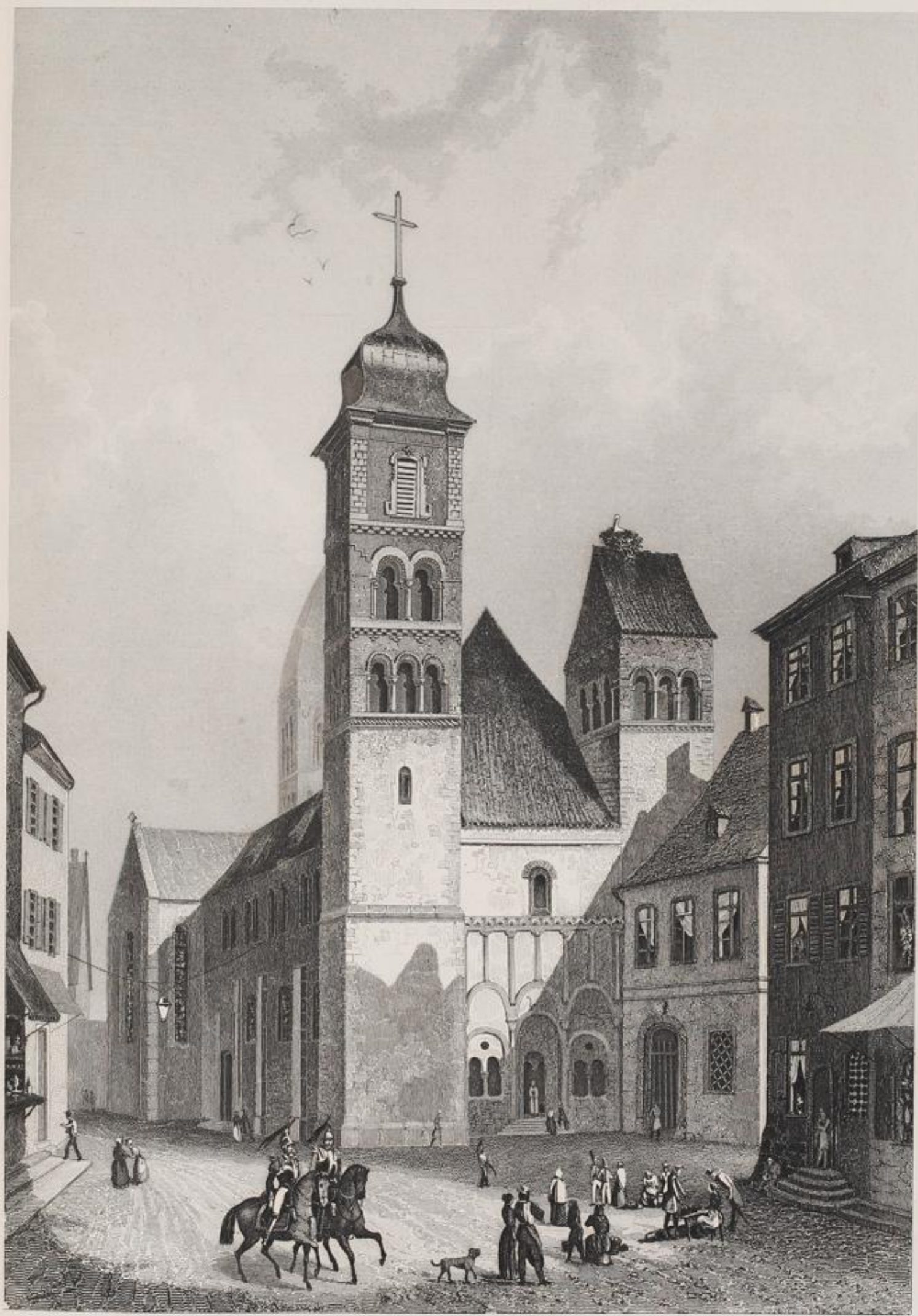


Stadter Joh. Foppé

S T R A S S B U R G

Druck & Verlag v. G. W. Lange in Darmstadt

Gen. v. R. Hütte



Gen. v. K. Hölle.

Stahel v. F. Foltz

KIRCHE ST FOI ZU SCHLEIFSTADT

VORDERE ANSICHT

Druck & Verlag v. J. G. Lange in Darmstadt.



Gen. v. R. Hölle

Stahl v. F. Pöhl

KIRCHE S. PETER IN SCHELLSTADT

Druck & Verlag v. L. Lange in Darmstadt

nieht. Sonst sind auch noch einzelne Mauern, Säulen, Thür- und Fensterbögen erhalten, und an den Wänden sieht man noch hie und da halbgelöschte Bruchstücke der Fresken, mit welchen sie einst bemalt gewesen.

Schlettstadt (Selestadium; mit 10,000 Einwohnern) gehört schon zum Departement des Niederrheins. Auch dieser Ort war einst freie Stadt des deutschen Reiches, erhielt jedoch erst im 13. Jahrhundert Stadtrechte. Im 14. Jahrhundert wurde er zweimal durch den Bischof von Straßburg belagert; die Schweden eroberten Schlettstadt im 30jährigen Kriege, räumten es aber 1634 den Franzosen ein. Im westfälischen Friedensschluß wurde es wieder als Reichsstadt anerkannt. 1673 wurde die Stadt von den Franzosen genommen und Ludwig XIV. ließ die alten Mauern niederreißen und den Ort durch Bauban befestigen. Die Allirten veranlaßten und beschossen im Jahre 1815 diese Festung vergeblich. — Unter den an der Bahn gelegenen Städten ist Schlettstadt die am wenigsten belebte. Uebrigens hat sie eine alte merkwürdige Kirche zur St. Fides oder Getreuen (St. Foi s. die Abbildung), auch die Jesuitenkirche genannt. Sie wurde 1094 nach dem Muster des heil. Grabes zu Jerusalem durch Hildegardis, aus dem Geschlechte der Hohenstaufen, gegründet und durch dieselbe wie durch ihre Söhne Otto, Bischof von Straßburg und Friedrich, Herzog von Schwaben reich bedacht. Der eine Thurm hat eine kegelförmige Gestalt.

Schlettstadt hat mehrere glänzende Namen aufzuweisen. Martin Bucer, einer der thätigsten Reformatoren, wurde hier 1491 geboren, auch lebte hier der Humanist Bilde oder Beatus Rhenanus, geb. 1485 zu Rheinau, gest. 1547; seine Bibliothek wird noch in einem Thurmgewölbe der Kirche von St. Georg aufbewahrt. Im 13. Jahrhundert wurde in Schlettstadt die Glasur des Töpfergeschirrs erfunden; der Name des Erfinders ist jedoch nicht aufbehalten worden.

III.

S t r a ß b u r g.

Straßburg, das alte römisch-keltische Argentoratum, seit seiner Wiederherstellung durch die Franken zu Anfang des 6. Jahrhunderts Strateburgum genannt, ehemals eine der angesehensten deutschen Reichsstädte, ein Sitz deutscher Gelehrsamkeit und Mittelpunkt einer bedeutenden Gewerbsamkeit, jetzt Hauptort des französischen Departements du Bas-Rhin,

liegt an den hier zusammenströmenden Flüssen Ill und Breusch, eine halbe Stunde vom Rhein, mit dem es durch einen Kanal in Verbindung steht. Als ein überaus wichtiger Uebergangspunkt war es (die beiden Endpunkte Basel und Mainz ausgenommen) zu allen Zeiten die bedeutendste Stadt des Oberrheins und früher ein Bollwerk Deutschlands, wie es nun ein Bollwerk Frankreichs gegen Deutschland ist. Kaiser Karl V. hatte von Straßburg gesagt: „Wenn die Franzosen vor Straßburg und die Türken vor Wien stünden, würde ich Wien fahren lassen und Straßburg retten.“ Den 30. September 1681 nahm Ludwig XIV. die damals schutzlose Stadt durch einen verrätherischen Gewaltstreich in Besitz und behielt sie 1697 im ryswiker Frieden. Seitdem wurden ihre Festungswerke sehr verstärkt und durch den berühmten Vauban in den Jahren 1682 bis 1684 eine Citadelle angelegt, so daß Straßburg jetzt eine der stärksten Festungen, der dritte große Waffenplatz Frankreichs ist.

Die Stadt hat über 3800 Häuser und eine Einwohnerschaft von 58,000 Seelen, ohne die über 6000 Mann starke Besatzung. Die Zahl der Katholiken und Protestanten kommt sich ziemlich gleich; letztere haben eine 1805 gestiftete Bibelgesellschaft und eine Missionsgesellschaft. Neben den verschiedenen höheren Regierungs- und Militärbehörden hat auch eine Akademie zu Straßburg ihren Sitz, die nächst der pariser Hochschule die ausgezeichnetste Lehranstalt Frankreichs ist und einigermaßen den alten wissenschaftlichen Ruhm der Stadt forterhält. Handel und Gewerbe sind sehr gesunken seit der Revolutionszeit, wo der freie Verkehr des Elsaß mit der Schweiz, mit Deutschland und Holland aufhörte, besonders noch seit Einführung des Tabaksmonopols und der harten Mauthgesetze. Daher auch keine merkliche Zunahme der Bevölkerung.

Das Ansehen einer altdeutschen Reichsstadt hat Straßburg noch nicht ganz verloren. Die Straßen sind meist eng und unregelmäßig, auch sieht man noch Häuser mit überhängenden Giebeln. Vor allem aber ruft das ehrwürdige berühmte Münster die Bilder alter Größe und Herrlichkeit in uns zurück. Ihm, bei dem sich wie bei keinem anderen altdeutschen Bauwerke Größe und ernste Erhabenheit mit zierlicher Fülle, Kühnheit mit Leichtigkeit verbindet, wenden wir daher auch unsere ersten Schritte zu.

Auf der Stelle, wo das Münster sich erhebt, befand sich — wie die Sage uns erzählt — in grauer Vorzeit, als der keltische Volksstamm noch hier sesshaft war, ein Opferhain, dem Kriegsgotte Esus geweiht.

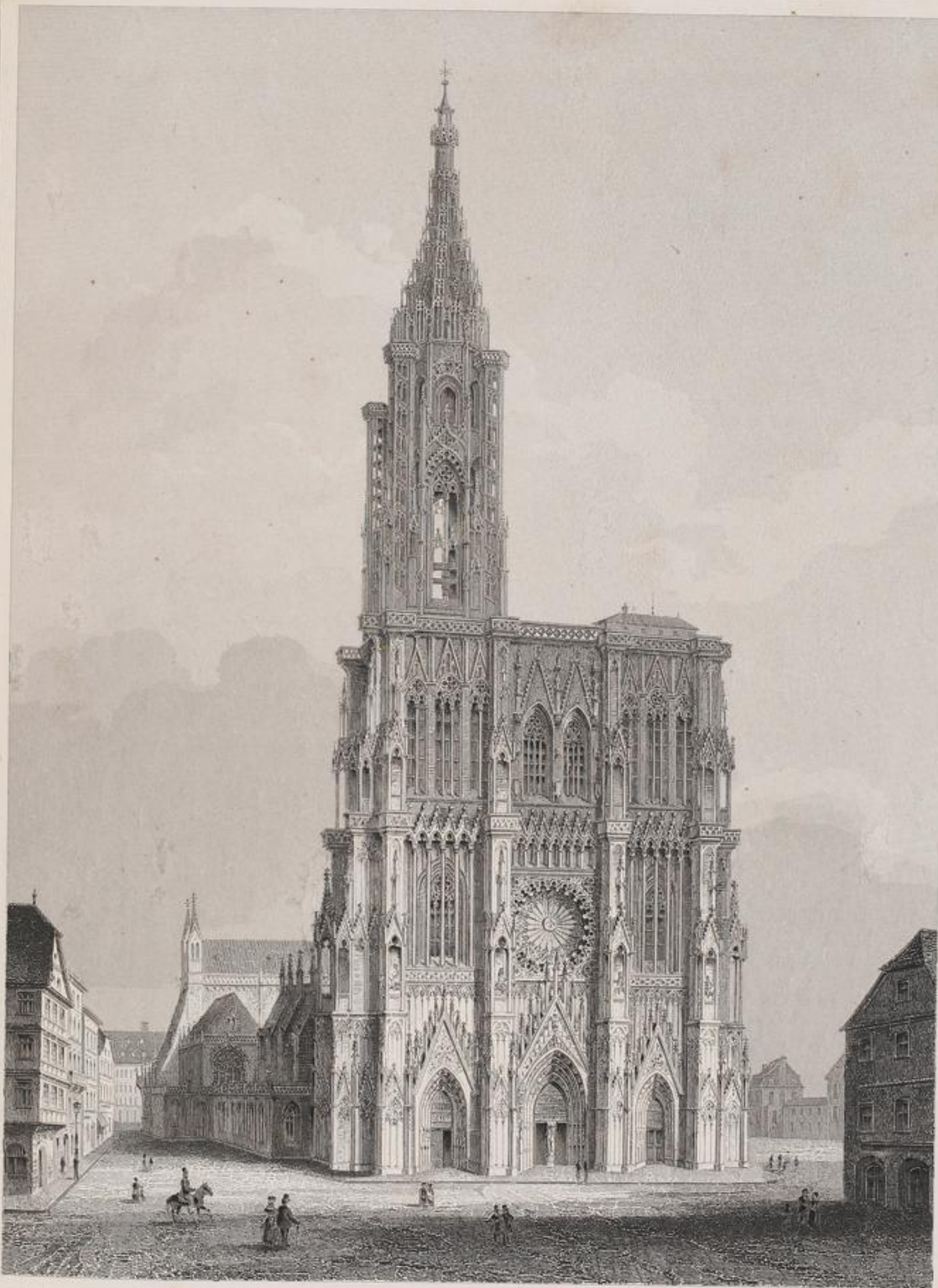


Von v. R. Hölte

Stadtb. v. Joh. Poppel

FISCHERQUAI IN STRASBURG

Druck & Verlag v. G. L. Lange in Darmstadt



R. Hütte del.

J. M. Kolb sculp.

MÜNSTER IN STRASBURG

CATHÉDRALE DE

THE CATHEDRAL AT

STRASBOURG

Druck & Verlag v. J. J. Lange in Darmstadt

Später, als die Römer dieser Gegend sich unterworfen und Argentoratum befestigt hatten, soll hier ein dem Mars und dem Herkules geheiligter Tempel gestanden haben. Noch heute sieht man auf einem Strebepfeiler am Thurme des Münsters das Standbild des sogenannten Krugmanna, in Gestalt eines nackten, kräftigen Mannes, nur um die Lenden mit einem Gewandstück bekleidet, seine Rechte auf eine Keule stützend, welche ein Löwenfell umschlingt, die linke Hand auf dem Rücken haltend.

Erst in der Mitte des 4. Jahrhunderts soll es dem Bischofe Amandus gelungen sein, den Herkules-Tempel zu zerstören und an seiner Stätte eine dem Heilande geweihte Kirche zu errichten. Diese verschwand indes wieder in den Stürmen der Völkerwanderung. Chlodwig, dem Frankenkönige, unter welchem Strateburgum sich wieder zu einer kleinen Stadt erhob, wird die eigentliche Gründung des Gotteshauses zugeschrieben; er soll zwischen den Jahren 504 und 510 den ersten Grund dazu gelegt haben und unter Pipin und Karl dem Großen wurde das Chor dieser ersten Kirche erbaut. Am 24. Juni 1007 schlug jedoch der Blitz in diese Kirche und dieselbe brannte nieder bis auf das Chor. Darauf wurde im Jahre 1015 unter dem Bischof Werner, aus dem Hause der Habsburger, der Bau des jetzigen Schiffes begonnen, der erst 1275 nach mannichfachen Unterbrechungen vollendet stand. Zwei Jahre später legte man den Grundstein zu dem majestätischen Thurme, der nach dem Plane des großen Meisters Erwin von Steinbach aufgeführt ward. Erwin selbst leitete den Thurmbau bis zu seinem Tode im Jahre 1318; von dieser Zeit an setzte ihn sein Sohn Johann fort und dessen Schwester Sabina schmückte das Portal mit herrlichen Bildern. Johann starb im Jahre 1339 gleichfalls, ohne die Vollendung des Werkes zu erleben. Ausgebaut wurde der Münsterthurm erst im Jahre 1439 durch Johannes Hülz von Köln. Der Oberbau des südlichen Thurmes aber, welcher in dem Plane Meister Erwins lag, unterblieb gänzlich.

Ueber den ersten Eindruck dieses großartigen Werkes altdeutscher Baukunst sagt Göthe in den Aufzeichnungen aus seinem Leben: „Ich war im Wirthshaus „zum Geist“ abgestiegen und eilte sogleich, das sehnlichste Verlangen zu befriedigen und mich dem Münster zu nähern, welcher durch Mitreisende mir schon lange gezeigt und eine ganze Strecke her im Auge geblieben war. Als ich nun erst durch die schmale Gasse diesen Kolosß gewahrte, sodann aber auf dem freilich sehr engen Plaze



allzunah vor ihm stand, machte derselbe auf mich einen Eindruck ganz eigner Art, den ich aber auf der Stelle zu entwickeln unfähig, für diesmal nur dunkel mit mir nahm, indem ich das Gebäude eilig bestieg, um nicht den schönen Augenblick einer hohen und heiteren Sonne zu versäumen, welche mir das weite, reiche Land auf einmal offenbaren sollte. — Herabgestiegen von der Höhe verweilte ich noch einige Zeit lang vor dem Angesicht des ehrwürdigen Gebäudes; aber was ich mir weder das erstemal noch in der nächsten Zeit ganz deutlich machen konnte, war, daß ich dieses Wunderwerk als ein Ungeheures wahrte, das mich hätte erschrecken müssen, wenn es mir nicht zugleich als ein Geregeltetes faßlich und als ein Ausgearbeitetes sogar angenehm vorgekommen wäre.“ Eine eingehende Schilderung des Münsters gibt der Dichter dann einige Seiten weiter und wir verweisen deshalb unsere Leser auf das 9. Buch von „Wahrheit und Dichtung.“

Die Vorderseite des Münsters oder der Thurm bis an das flache Dach tritt uns „als ein aufrecht gestelltes längliches Biered“ entgegen. Die große Mittelthüre, die auf das Kirchenschiff gerichtet ist, fällt zuerst in die Augen; zu beiden Seiten derselben sind zwei kleinere Portale, die zu den Kreuzgängen führen. Alle drei Portale, vor welchen ein steinerner Vorplatz mit einigen Stufen, sind mit oft wunderbar sinnigen Bildwerken reich geziert. In der Schreckenszeit waren diese Bildwerke herabgeschlagen und verstümmelt worden; man hat sie jedoch nach den alten Zeichnungen größtentheils wieder hergestellt. Hauptsächlich verdient das Bildwerk an dem südlichen Portale Beachtung; es rührte ursprünglich von Erwins Tochter her und ist wieder glücklich erneut worden. Von ihr sind auch einige Standbilder an Pfeilern im südlichen Seitenschiff, zunächst dem Kreuzschiffe, gearbeitet. Ueber der Haupt- und Mittelforte sieht man eine große Fensterrose, die mannichfache Farben zurückstrahlt und in ihrem innern Durchmesser 43 strassburger Fuß hat. Ueber den vorspringenden Pfeilern der Portale stehen in Blenden die Reiterbilder von Chlodwig, Dagobert, Rudolf von Habsburg und von — Louis XIV., welchen man 1823 den drei Uebrigen zugesellte.

Das Innere des Gotteshauses macht einen wunderbaren Eindruck durch das ahnungsvolle Dämmerlicht, welches die gemalten Glasseiben in den drei hohen Säulenhallen verbreiten. Die Kirche ist im Innern 355 Fuß lang, 132 Fuß breit; der obere Theil ist im Spitzbogenstyl gebaut, der untere nebst dem Chore im Rundbogenstyl. Die schlank



emporstrebenden Säulen sind zum Theil mit trefflichen Standbildern geschmückt, darunter auch das des Bischofs Werner von Habsburg. Besonders sehenswerth im Einzelnen sind: die erwähnte große Fensterrose über dem Hauptportal; ein schön gearbeiteter Taufstein aus dem Jahre 1453 auf dem linken Flügel des Kreuzschiffs; die Kanzel, die im Jahre 1487 aufgerichtet wurde und zuerst dem berühmten Prediger Weiler von Kaisersberg diente; das heilige Grab unter dem Chor mit lebensgroßen Figuren; die Grabmäler Weilers von Kaisersberg und des Bischofs Conrad II., sowie einige Glasmalereien. Auf dem rechten Flügel des Kreuzschiffs sieht man die berühmte astronomische Uhr, die von Isaaß Habrecht aus Schaffhausen, nach den Zeichnungen des Mathematikers Dasypodius, in den Jahren 1571 bis 1574 gefertigt wurde, seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts über vierzig Jahre still stand, aber seit einiger Zeit wieder hergestellt ist. Diese Uhr zieht ihrer Figuren halber täglich Beschauer herbei, namentlich Landleute, welche in die Stadt kommen. Auf der ersten Gallerie schlägt ein Engel die Stunden auf eine Glocke, welche er in der Hand hält; höher oben schlägt ein Knochenmann gleichfalls die Stunde, und vier Figuren, welche um ihn hervortreten und die vier Lebensalter darstellen (Knabe, Jüngling, Mann und Greis), zeigen die vier Viertel der Stunde an. Unter der ersten Gallerie tritt Tag für Tag aus einer Nische die symbolische Gottheit des Wochentages, Apoll am Sonntag, Diana am Montag u. s. f. In der höchsten Nische des Werkes aber bewegen sich bei dem Glockenschlage zwölf die Apostel um den Heiland, und auf der Spitze des für die Gewichte erbauten Seitenthürmchens schlägt dann ein stattlicher Hahn mit den Flügeln, reißt den Hals, öffnet seinen Schnabel und läßt zu nicht geringer Ergözung der Gaffenden durch das ganze Münster hallend seinen Riterikiruf vernehmen.

In einem kleinen Hofe hinter der St. Johanniskapelle befindet sich der Grabstein Erwins, seiner Frau und eines Sohnes. Neuerdings sind dem Meister und seiner Tochter Sabina in dem südlichen Portale Denkmäler errichtet. Auf der nördlichen Seite des Gebäudes ist die St. Laurentiuskapelle, deren Portal, mit ebenfalls neu hergestellten Bildnereien aus der Martergeschichte des Heiligen, besondere Aufmerksamkeit verdient.

Der Münsterthurm hat eine Höhe von 490 Fuß. Er ist das höchste Bauwerk in ganz Europa, denn St. Peter zu Rom ist nur 428 Fuß hoch, St. Stephan zu Wien 425 Fuß, eben so viel etwa auch die

Kathedrale zu Antwerpen, St. Paul zu London 319 Fuß, der mailänder Dom 238 Fuß und Notre Dame zu Paris 204 Fuß; nur die größte der Pyramiden übertrifft diesen Thurm um 30 Fuß. Ebenso leicht und luftig als stolz und kühn erhebt er sich an der Vorderseite, und unsere Bewunderung erregt die zierliche, durchbrochene Bauart bei größter Festigkeit, diese Vereinigung des Erhabenen mit der Anmuth, die über alle Theile ausgegossen ist.

Durch die südlich des Portals gelegene Thüre steigt man auf einer nicht gar breiten, aber wohlerhaltenen Treppe hinauf und gelangt zu der Plattform, welche, 228 Fuß über dem Straßenpflaster, nach allen Seiten eine reiche Aussicht gewährt. Wir blicken über die grauen, rußigen Giebel und Dächer und die labyrinthisch gewundenen Gassen und Gäßchen der alten Reichsstadt, über die baumbepflanzten Wälle und Plätze hinweg, in die blühende mit Dörfern besäte Ebene, und sehen in der Ferne den Rhein, dann weiter hinaus die dunkeln Höhen des Schwarzwaldes, sowie gen Westen die blauen Vogesen mit dem Otilienberg. Ueber der Kuppel des Chores, der Bischofshut genannt, befindet sich der mit Paris korrespondirende Telegraph. Eine steinerne Brustwehr umgibt die Plattform; sie ist mit Tausenden von Namen aus älteren und neueren Tagen bedeckt.

Auf der südlichen Seite der Plattform steht die wohleingerichtete Wohnung des Thurmes; sie nimmt die Stelle der zweiten Pyramide ein, die nach dem Plane des Meisters aufgeführt werden sollte. Auf der nördlichen Seite steigt die ausgebaute Thurmspitze empor. Von der Plattform bis zur Spitze sind 262 Fuß. An den vier Ecken schmiegen sich vier Thürmchen an den Hauptstamm des Thurmes, in welchen sich Wendeltreppen bis zur Gallerie des ersten Stockwerkes der Pyramide hinaufwinden. Die eine dieser Wendeltreppen ist doppelt und so gebaut, daß zwei Personen zugleich hinauf- oder hinabsteigen und mit einander reden können, ohne sich zu sehen. Von der Gallerie weg erhebt sich die eigentliche Spitze, und auf schmalen Wendeltreppen gelangt man zu dieser oder vielmehr zu der sogenannten Laterne, einem ganz durchsichtigen Raume unter der Krone, der den ausgedehntesten Blick gewährt. Ueber der Krone erhebt sich das Kreuz mit dem achteckigen Knopfe, das man nur mittelst angebrachter eiserner Stangen erreichen kann. An dem Kranz der Spitze, gleich unter der Laterne sind nach den vier Weltgegenden in Mönchsschrift folgende Worte eingehauen:

Rex imperat. Episcopus coronat. Crucis dona.

Durch ihre Abgerissenheit erscheinen dieselben räthselhaft, wenn sie auch offenbar das Verhältniß der weltlichen zur geistlichen Macht im Mittelalter bezeichnen sollten.

Sonst findet sich an dem Thurme wie an dem ganzen Münster keine Inschrift aus der Zeit seiner Erbauung. Nur einzelne Buchstaben und Zeichen werden als von der in Strasburg bei dem Münsterbau entstandenen Steinmeß- und Baumeisterinnung herrührend angesehen. Uebrigens sieht man aus späterer Zeit viele merkwürdige Namen innerhalb und außerhalb des Thurmes eingehauen. So unter anderen: E. u. J. Comtes de Stolberg, Schlosser, Lenz, Wagner, Herder, Lavater, Klopstock. Auf Göthes Namen, welchen der große Dichter in seiner Jugendzeit, da er den Manen Erwins von Steinbach begeisterte Worte widmete, eingemeißelt hat, bezieht sich folgendes schöne Gedicht von Uhland.

Münstersage.

Am Münsterturm, dem grauen,
Da steht man groß und klein,
Viel Namen eingehauen
Geduldig trägt's der Stein.

Da ruht in seiner Grube,
Erwins, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube,
Da rauscht manch steinern Laub.

Einst kamm die lustigen Schnecken
Ein Musenjohn heran,
Sah aus nach allen Ecken,
Hub dann zu meißeln an.

Im großen Bau ein Gähren,
Als wollt er wunderbar
Aus seinem Stamm gebären
Was unvollendet war! —

Von seinem Schlage knittern
Die hellen Funken auf,
Den Thurm durchfährt ein Zittern
Vom Grundstein bis zum Anauf.

Der Name war geschrieben,
Von Wenigen gekannt,
Doch ist er stehn geblieben,
Und längst mit Preis genannt.

Wer ist noch, der sich wundert,
Daß Ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert
Die Welt des Schönen tönt?

Voltaire hatte seinen Namen in den Steinplatten über dem Eingange zur Uhr einmeißeln lassen. Ein Blitzstrahl aber sprengte im Jahr 1798 die Platte, und ließ bedeutsam nur das laire stehen. Ueberhaupt zog die Höhe des Münsterturms von jeher den Bliz an und die dadurch entstandenen Brände, ebenso Erdbeben, drohten der Pyramide schon mehrmals den Einsturz. Im Jahr 1757 schmolz durch einen Brand, welchen ein Blitzstrahl entzündete, das Blei, womit das Dach

des Kirchenschiffs belegt war, und rann von demselben hernieder. Im Jahr 1833 warf ein Blitzschlag die Spitze des Thurmes ab. Seitdem hat man den Thurm mit einem Netz eiserner Blitzableiter umzogen und hoffentlich sind dadurch fernere Verwüstungen verhindert. Jedem Schaden wird übrigens eilig abgeholfen; ein städtischer Ausschuss wacht über die Unterhaltung des Münsters. Dieselbe wird aus den Einkünften des Stiftes zu Unserer Lieben Frauen bestritten. In den Archiven der Stiftung, welche einzig diesen Zweck hat, wird auch Erwins alter Grundriß zu dem Gebäude aufbewahrt.

Im Jahre 1793 wurde das altherwürdige Gebäude durch das tolle Unwesen der Jakobiner entweiht. Am dritten Dekadi des Brümair (20. November) wurde das Fest der Vernunft darin begangen. Auf Befehl der Conventscommissäre und der Municipalität waren am 19. November alle Kirchen in der Stadt geschlossen und jeder öffentliche Gottesdienst untersagt worden, und in der von dem 24jährigen ultrademokratischen Maire Monet erlassenen Proklamation hieß es: „Da nun das Bündniß der Könige mit dem Priestertum zernichtet ist, so gebietet das Gesetz den Bürgern den zehnten Tag der Woche des republikanischen Kalenders als einen Ruhetag, sowie einen Tag feierlicher Vereinigung zu betrachten. Das bisher unter dem Namen Münster bekannte Gebäude soll von nun an unter der Benennung „Tempel der Vernunft“ der einfachen Verehrung geweiht sein, welche die reinen und vorurtheilsfreien Menschen den geselligen Tugenden zu erweisen gedenken. Dieser Kultus wird am letzten Dekadi, des Monats Brümair, um neun Uhr Morgens, seinen Anfang nehmen, und die Bürger durch das Geläute der Glocke des Gemeinderaths davon benachrichtigt werden.“

Zur bezeichneten Stunde bewegte sich, unter dem Andrängen des neugierigen Volkes, der feierliche Zug der Clubisten nach dem Münster. Boran schritten junge Mädchen und Frauen in weißen Gewändern, die rothe Freiheitsmütze auf dem Haupt. Darauf kam Marats Büste, von Männern bewacht, die zum Theil Ruthenbündel trugen, theils mit Piken bewaffnet waren. Der Maire, die Mitglieder der verschiedenen Verwaltungen und die Generalität folgten dem Zug, der sich unter Kriegsmusik, die mit Freiheitsliedern abwechselte, dem Münster nahte. Ueber dem großen Portal las man auf schwarzer Tafel in goldnen Buchstaben: „Tempel der Vernunft,“ und darunter: „Auf Finsterniß folgt

Licht!" — Das Innere der Kirche hatte man gänzlich umgestaltet. Längs den Säulen des Schiffes waren übereinander emporragende Sitze angebracht worden, so daß das Ganze ein Amphitheater bildete. Die alte steinerne Kanzel war abgebrochen und durch eine einfache Rednerbühne von Holz ersetzt worden. *) Der am Eingang des Chores stehende große Altar war verschwunden; an seiner Stelle erhob sich eine Bretterwand, einem Berge ähnlich, von dem Felsenblöcke herabzurollen schienen, und auf des Berges Gipfel thronte die große vielbrüstige Bildsäule der Natur und neben ihr die der Freiheit. Unter den vom Berge gestürzten Felsenstücken waren Ungeheuer mit Menschengesichtern und in Priestertracht zu sehen, und um sie her Messbücher, Rauchgefäße, Dolche. Nicht weit davon Priester von allen Secten, mit einander im Streit. Am Fuß des Berges ein Sumpf, aus dem zwei Gestalten hervorsahen, wovon die eine in der Hand eine blutbefleckte Krone hielt, während die andere ein geöffnetes Buch zu verbergen suchte, dessen Blätter zerrissen waren. Außer dieser theatralischen Darstellung hatte man übrigens wenige Verzierungen angebracht. Hier und da wehten an den Pfeilern dreifarbigte Fahnen mit Freiheitsmützen, und an den Seiten der Rednerbühne waren zwei Fahnen angebracht. Auf der einen standen die Worte: „Thron und Altar hatten die Menschheit unterjocht;“ auf der andern: „Bemunft und Kraft haben ihr ihre Rechte wiedergegeben.“

Nachdem die Menge die Sitze des Amphitheaters eingenommen und den innern Raum gefüllt hatte, spielte das Orchester einige Musikstücke und es wurden Lobgesänge auf die Natur angestimmt. Dann betraten der Maire Monet, der bekannte Eulogius Schneider und Andere die Rednerbühne und verkündeten, die Herrschaft der Könige und Priester sei nun vorbei und priesen die anbrechende Herrschaft der Freiheit. Auch entsagten einige katholische Priester durch öffentliche Bekenntnisse ihrem Amt. Nur ein protestantischer Prediger trat, statt seinen Glauben abzuschwören, für die christliche Lehre auf; er wurde indessen verhöhnt und gezwungen, die Tribüne sogleich zu verlassen. Als der letzte Redner geendet, wurden vor dem Altare der Bemunft verschiedene Reliquien und Ablassbriefe verbrannt. Diese Feier im „Tempel der Bemunft“ währte mehre Stunden. Umzüge und Auto-da-fes von Adelsbriefen, Heiligenbildern, Priesterkleidern und dergl. geschahen noch außerhalb des

*) Sie wurde glücklicherweise nicht zerstört und konnte nach hergestelltem Gottesdienst wieder an ihre Stelle gesetzt werden.

Münsters, und am Abend tanzte sogar ein Haufe die Carmagnole um die mit Lampen eingefasste Guillotine.

Diesen Verirrungen sollten noch beklagenswerthere folgen. Durch einen Beschluß vom 4. Frimaire des Jahres II. (24. November 1793) befahlen die Volksrepräsentanten St. Just und Lebas, in einer Frist von acht Tagen sollten alle Bilder an dem Münster herabgeschlagen und auf der Thurmspitze eine dreifarbigte Fahne aufgepflanzt werden. Am 5. December (15. Frimaire) wurde die Schändung des Prachtgebäudes wirklich unternommen, und in kurzer Zeit war der alte Bau seines Schmuckes beraubt. Viele Bildsäulen wurden im Herunterschlagen zerschmettert, die Basreliefs, unter anderen die schönen Figuren über den Portalen verstümmelt, nur wenige Bilder entgingen der Zerstörung. Auf der Thurmspitze wurde statt der dreifarbigten Fahne eine unheheure, rothangestrichene Freiheitsmütze von Blech gesetzt. Uebrigens hatte schon vor dem Bildersturme der fanatische Departementsverwalter Leterel von Lyon in der Volksgesellschaft den tollen Antrag gestellt, die allzu stolze Pyramide abzutragen. Einige Monate später, kurz bevor die Schreckensherrschaft zu Ende ging, forderten die Mitglieder der niederrheinischen Departementsverwaltung die Repräsentanten Goujon und Henß auf, alle Kirchtürme im Elsaß zerstören zu lassen. Diesmal sollte jedoch der straßburger Tempel des höchsten Wesens „ein ebenso kühnes als kostbares Denkmal der alten Baukunst,“ wie sie sagten, ausgenommen werden. *)

Nächst dem Münster ist die St. Thomaskirche hauptsächlich beachtenswerth. Der Weg dahin führt über den ehemaligen Gärtnermarkt, jetzt Gutenbergsplatz, auf welchem sich seit 1840 das von David gearbeitete Standbild Gutenbergs erhebt. Bekanntlich machte Junker Johann Gensfleisch zum Gutenberg, der 1420 seiner Vaterstadt Mainz den Rücken gekehrt und bald darauf sich hier niedergelassen hatte, in Straßburg seine ersten Versuche um das Jahr 1436. Recht bezeichnend ist es, daß auf der Rolle, welche der deutsche Erfinder der Druckerkunst in der Hand hält, die französischen Worte stehen: „Et la lumière fut.“

Die St. Thomaskirche gehört zu den ältesten Gotteshäusern der Stadt. Sie wurde ursprünglich 670 durch den heil. Florenz neben dem Hospitium gegründet, welches dieser Heilige für schottische Mönche,

*) S. „Vaterländische Geschichte des Elsaß v. Strobel, fortgesetzt v. H. Engelhardt.“ (Straßburg 1841 — 49.) 6. Bd.



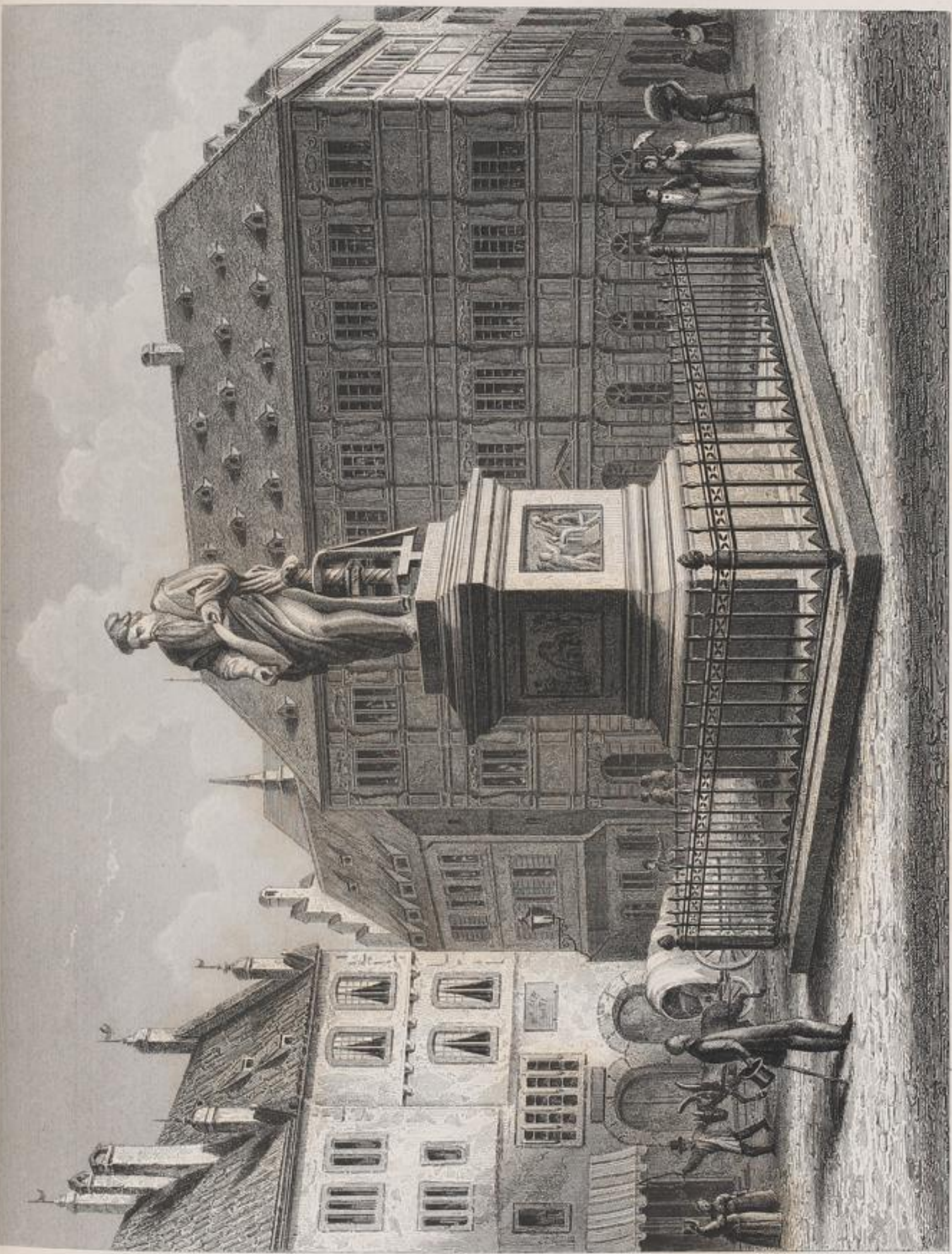
Des v. R. Halle

Abth. v. B. Wilmann

Die St. Thomas Brücke zu Straßburg

Druck & Verlag v. J. W. Lange in Darmstadt

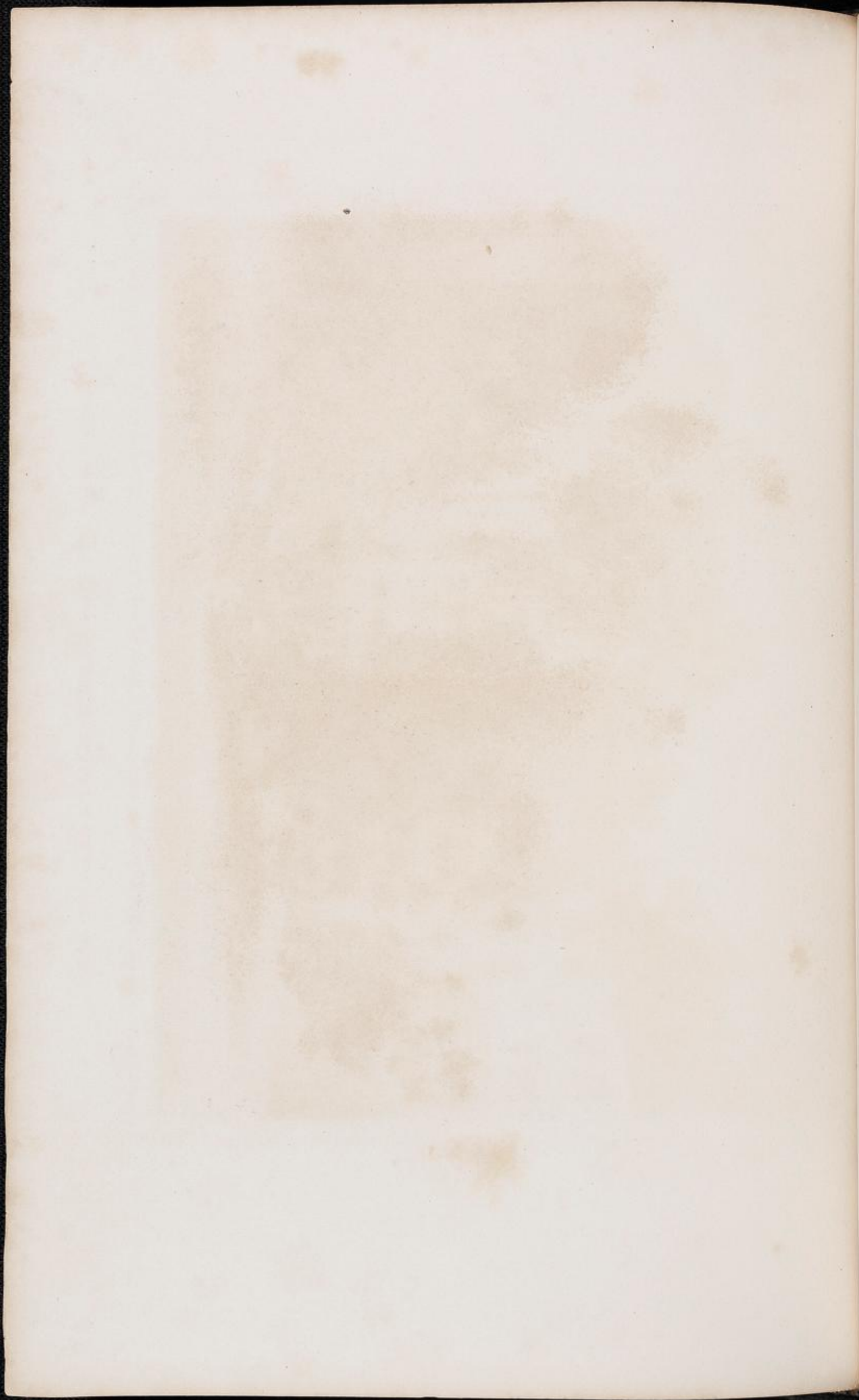
Statist. v. Joh. Poppel



Gen. v. K. Hölle

DAS GUTTENBERGS MONUMENT IN STRASBURG

MONUMENT OF GUTTENBERG MONUMENT DE GUTTENBERG





Gen. v. R. Hölte

Stadtk. v. Joh. Poppe

DIE KIRCHEN ST. THOMAS IN STRASBURG

Druck & Verlag v. G. Hange in Darmstadt



DIENKMAL DES MARSCHALLS VON SACHSEN
IN DER ST. THOMAS KIRCHE IN STRASBURG.

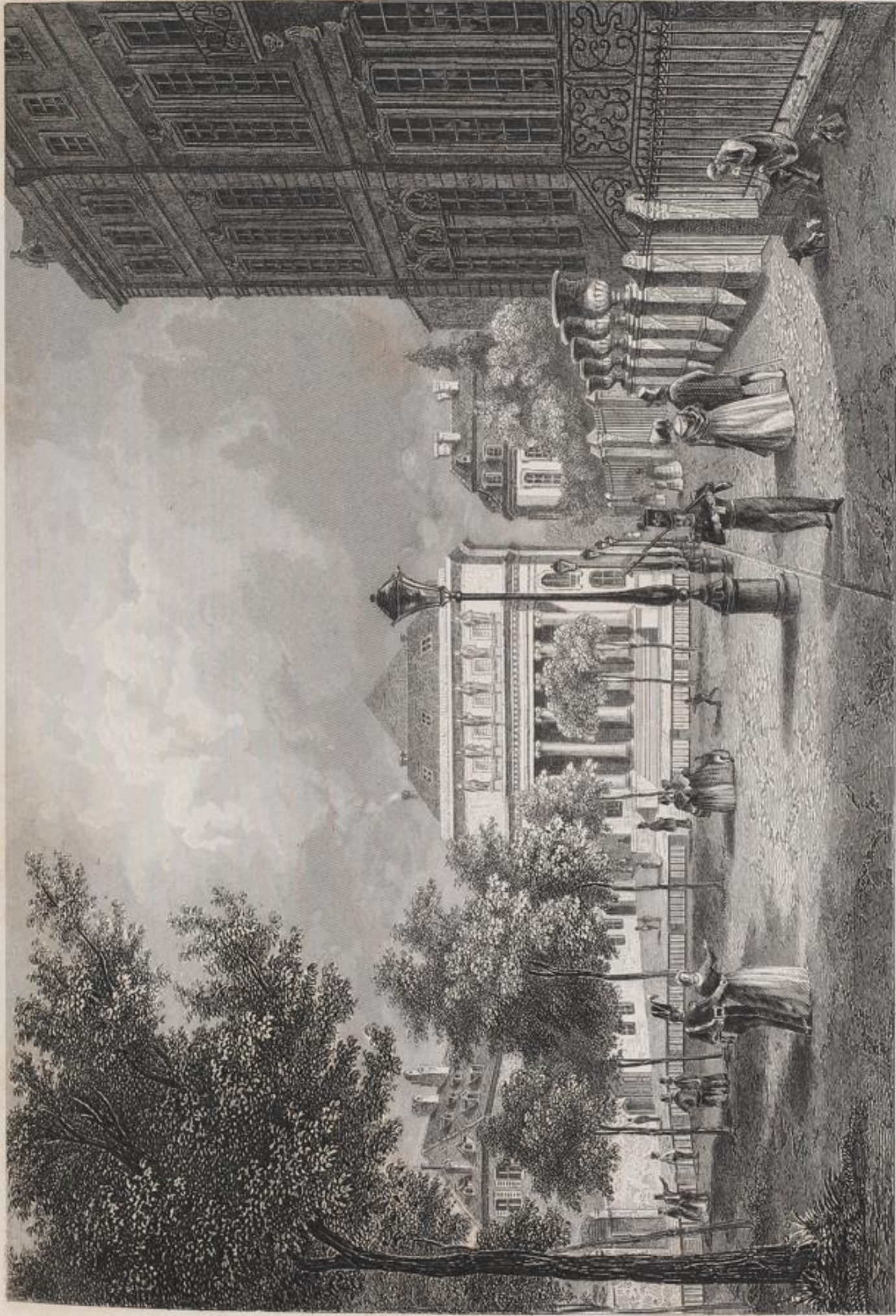
seine Landsleute, errichtet hatte. Im Jahre 1007 brannte die Kirche nieder und sie wurde bis 1031 im Rundbogenstyl, dann in der zweiten Hälfte des 13. und im Laufe des 14. Jahrhunderts im Spitzbogenstyl neu aufgeführt. Nächst der Predigerkirche, ist sie die bedeutendste Kirche der Protestanten, die im Ganzen sieben Kirchen in Straßburg besitzen. Im Hintergrunde des Chores, an der Stelle des ehemaligen Hochaltars glänzt uns das Denkmal entgegen, welches Ludwig XV. dem berühmten Marschall von Sachsen, dem Sohne der schönen Aurora von Königsmark und Augusts des Starken, errichten ließ. Es ist von Johann Baptist Pigalle ganz in weißem Marmor ausgeführt und wurde im Jahr 1777 mit großen Feierlichkeiten hier aufgestellt. Der Künstler arbeitete fünfundzwanzig Jahre daran. Die Höhe des Denkmals mag etwa 100 Fuß betragen. Es ist eine allegorische Gruppe im Geist und Geschmack jenes auf Stelzen gehenden Zeitalters, aber nicht ohne Feinheit in der Ausführung. Am Fuß einer Pyramide aus grauem Marmor, an welche der Sarg gelehnt ist, steht der Marschall in mehr als natürlicher Größe, er zeigt sich in kriegerischer Rüstung, das Haupt mit Lorbeer umwunden, den Feldherrnstab in der Hand, festen Trittes die zum Grabe führenden Stufen hinabsteigend und den Tod mit Verachtung anblickend. Zu des Marschalls Rechten sieht man die erschrockenen Wappenthiere und zerbrochenen Standarten der vereinigten Mächte: Holland, England und Oesterreich, zur Linken die aufgestellten Fahnen Frankreichs und einen weinenden, die Fackel umstürzenden Genius. Der Tod eröffnet den Sarg und seine aus dem Leichentuch hervorkommende Knochenhand streckt dem Marschall das Stundenglas entgegen, während eine zwischen Beiden befindliche blühende Frauengestalt, Frankreich darstellend, sich dem Knochenmann entgegenzuwerfen und den Feldherrn zurückzuhalten strebt. An der anderen Seite des Sarges steht Herkules trauernd auf seine Keule gelehnt. Auf der Pyramide liest man die Inschrift:

Mauritio Saxoni
 Curlandiae et Semigalliae Duci
 Summo regionum exercitum praefecto
 Semper victori.
 Ludovicus XV.
 victoriarum auctor et ipse dux
 Poni jussit.
 obiit XXX. Nov. Anno MDCCL. aetatis LV.

In der Gruft steht des Marschalls Sarg. Als Protestant hatte Moriz von Sachsen ausdrücklich verlangt, in dieser Kirche Strassburgs beigesetzt zu werden. Der Wuth der Jakobiner entging das Denkmal durch die Klugheit eines Bürgers, der, als die Kirche damals in ein Magazin verwandelt wurde, es durch hohe Stroh- und Heuhaufen den Blicken entzog.

Die St. Thomaskirche enthält auch Denksteine und Büsten ausgezeichneter Lehrer der hiesigen Hochschule. So des um die elsässische Geschichte hochverdienten Johann Daniel Schöpflins (geb. 1695, gest. 1771), dem man das wichtigste Werk über das Elsaß verdankt: *Alsatia illustrata*, des Hellenisten Johannes Schweighäuser (gest. 1830), der Schüler und Studienverwandten Schöpflins Christ. Wilhelm Koch (gest. 1813) und Jeremias Jakob Oberlin (gest. 1806); die beiden letzteren von dem geschätzten strassburger Bildhauer Landolin Ohnmacht, der 1834 starb. In einer Nische des Chores ist der steinerne, mit Figuren gezierte Sarg des Bischofs Adaloch aufbewahrt, der die älteste, durch den heil. Florenz gegründete Kirche im Jahr 820 neu herstellte und wahrscheinlich in eine Stiftskirche verwandelte. In einer Seitenkapelle werden zwei einbalsamirte Leichen in gläsernen Särgen gezeigt, ein bejahrter Mann und ein junges Mädchen in prächtigen Gewändern. Beide wurden 1802 hier aufgefunden und man hielt sie für einen Grafen von Nassau-Saarbrücken mit seiner Tochter, vielleicht im 16. Jahrhundert gestorben.

Die alterthümliche Predigerkirche, deren wir oben gedacht, gewöhnlich die neue Kirche genannt, gehörte einst den Dominikanern und wurde 1254 nebst dem anstoßenden Kloster erbaut. Zur Reformationzeit, im Jahre 1537 wurde das Kloster aufgehoben und die Kirche geschlossen. Während des Interims von 1550 bis 1561 wurde der evangelische Gottesdienst darin gehalten, und als 1681 Ludwig XIV. das Münster wieder in die Hände der Katholiken gab, kehrten die Protestanten in die Predigerkirche zurück, nachdem sie dieselbe mit großen Kosten ausgebeffert hatten. Von dieser Zeit an erhielt sie den Namen der neuen Kirche. Sie enthält das Grab des berühmten Dominikaners Joh. Tauler (gest. 1361), das von Ohnmacht gearbeitete Grabmal des verdienten Predigers Dr. Johann Lorenz Blessig (gest. 1816), der früher durch die Jakobiner hart verfolgt wurde, sowie die Denksteine des Theologen Dr. Redlob und des Consistorialpräsidenten von



Stadt v. Strassburg

Gen. v. H. H. H.

DAS THEATER ZU STRASSBURG

Druck & Verlag v. J. H. Lange in Darmstadt.



Des. v. H. Hölle

Stahlt. v. L. Rohbock

DENKMAL DES MARSCHALL KELLNER ZU STRASBURG.

Druck & Verlag v. G. Lange in Darmstadt



Vordr. Bei
Zehntausend, mehr
189, als man bei den
vorkommt.
Neben dieser Menge
alte Drucke, darunter
käuflich vorzüglich die
Wiederholung.

Es ist nicht unüblich
zu sein zu besitzen
die große Bildtafel
mit schwarzem Rahmen
kann nicht unüblich
zu sein. Das Bild
Bilder ist von großer
Bedeutung für die
Bilder und es ist nicht
unüblich zu sein und
nicht unüblich zu sein
und nicht unüblich zu sein
und nicht unüblich zu sein
und nicht unüblich zu sein

Es ist nicht unüblich
zu sein zu besitzen
die große Bildtafel
mit schwarzem Rahmen
kann nicht unüblich
zu sein und es ist nicht
unüblich zu sein und
nicht unüblich zu sein

Es ist nicht unüblich
zu sein zu besitzen
die große Bildtafel
mit schwarzem Rahmen
kann nicht unüblich
zu sein und es ist nicht
unüblich zu sein und
nicht unüblich zu sein

Türkheim. Auch finden sich hier Ueberreste eines alten, gutgemalten Todtentanzes, wahrscheinlich aus dem 14. oder 15. Jahrhundert, die 1824, als man die Kirche anweißte, unter der früheren Tünche entdeckt wurden.

Neben dieser Kirche steht die öffentliche Bibliothek, welche an alten Drucken, Handschriften und merkwürdigen Urkunden reich ist. Außer der Bibliothek Schöpflins besitzt sie auch dessen Alterthums- und Münzkabinet.

Einen Besuch verdient gleichfalls das Zeughaus. Früher begleitete Einen zu demselben nach eingeholter Erlaubniß des in der Nähe der großen Stückgießerei wohnenden Kommandanten ein Veterane mit eisgrauem Schnurrbart, der alle Feldzüge der Republik und des Kaiserreichs mitgefochten und in Aegypten von Napoleon decorirt worden war. Man durchgeht eine Reihe von sechs Sälen, in welchen alle Waffenstücke vom größten bis zum kleinsten, für Artillerie, Reiterei und Fußvolf sich aufgehäuft finden. Ueber 150,000 Gewehre sind hier aufgestellt und an 1000 Geschütze. Außerdem sind auch geschichtlich merkwürdige Rüstungen und altes Waffengeräthe zu sehen. Hier wollen wir noch einschalten, daß es zur vollständigen Ausrüstung Straßburgs 900 Kanonen bedarf und noch weitere 300 für die Citadelle. Wer Frankreich noch nicht gesehen, dem werden die Soldaten der Besatzung und ihre Uebungen einen neuen Eindruck gewähren, besonders die kleinen und behenden Chasseurs d'Afrique, auf deren gebräunten Gesichtern sich die heiße afrikanische Kriegsschule auf den ersten Blick verräth.

Das neue Schauspielhaus, welches die Gemeindefasse über zwei Millionen kostete, wurde in den Jahren 1805 bis 1821 gebaut; es ist ein großes stattliches Gebäude mit einem schönen Peristyl von sechs jonischen Säulen, über welchen sechs Musen (Melpomene, Clio, Thalia, Terpsichore, Euterpe und Erato) von Dhnmacht, angebracht sind.

Auf dem großen Paradeplatz sehen wir das gelungene, von dem Straßburger Bildhauer Graf gefertigte Standbild Klebers. Dieser berühmte General, der als Oberbefehlshaber in Aegypten am 14. Juni 1801 zu Kairo durch den Dolch Soleymans seinen Tod fand, und mit seinen elsässischen Landsleuten Westermann, Kellermann und Rapp zu den glänzendsten Feldherren der Franzosen gehört, wurde bekanntlich in Straßburg geboren.

Die straßburger Universität wurde als solche im Jahr 1621 eingeweiht. Anfänglich bestand hier eine von Jakob Sturm im Jahr 1538 gegründete gelehrte Schule; dann gewährte Kaiser Maximilian II. der Stadt eine Akademie mit dem Rechte Magister und Baccalaureen der Philosophie zu ernennen, und 1621 erhob endlich Ferdinand II. diese hohe Schule zum Rang einer Universität. Sie hatte einst viele berühmte Namen aufzuweisen und blühte bis zur Revolutionszeit. Unter Napoleons Herrschaft, am 30. Floreal des Jahres Elf (20. Mai 1803) wurde sie in eine Akademie verwandelt; die Protestanten behielten ein theologisches Seminar, eine städtische Anstalt, die noch besteht und insofern als eine Art Fortsetzung der früheren Universität zu betrachten ist, als sie die Vorliebe für deutsche Wissenschaft beibehält. Seit dem Jahre 1825 hat die Akademie in einem stattlichen Gebäude im St. Nikolai-Quartier ihren Sitz; daselbst befindet sich auch ein reich ausgestattetes Naturalienkabinet. Daß im vorigen Jahrhundert Göthe an der Hochschule den Beschluß seiner juristischen Studien machte und 1772 den Doktorhut erwarb, daß er hier mit Herder, Lenz, Jung-Stilling, Heinrich Leopold Wagner jene für die Entwicklungen unserer neueren Poesie so einflußreiche Zeit verlebte, welche den ersten Ausströmungen seines Genius vorausging — dies bedarf wohl für keinen gebildeten Deutschen einer Erwähnung. Wem sollte nicht die Schilderung seines straßburger Aufenthaltes und jenes süßen Verhältnisses zu Friederike Brion, der Pfarrerstochter von Sesenheim, aus „Wahrheit und Dichtung“ bekannt sein?*) —

Das Denkmal des bei Marengo gefallenen General Desaix, von welchem unser Werk eine Abbildung enthält, steht auf einer kleinen Insel, eine Stunde von der Stadt entfernt. Napoleon ließ ihm dasselbe errichten. Es ist mit vier Basreliefs von Dohnmact geziert und trägt die Inschrift: „Au General Desaix l'armée du Rhin. 1800.“

*) Das Dorf Sesenheim liegt eine Stunde nördlich von der ehemaligen Feste Drossenheim. Das alte Pfarrhaus, in dem Göthe jene schönen Stunden lebte, ist seitdem abgerissen worden, aber durch Abbildungen bekannt, wie denn das Verhältniß zu Friederike vielfache, größtentheils müßige Erörterungen hervorgerufen hat. Es sei hier nur noch bemerkt, daß Friederike Brion im Hause ihrer Schwester, die einem Pfarrer vermählt war, unverheiratet starb, im November 1813, in ihrem 58. Jahre.



Robert v. Jank. Lithogr.

GRABMAL DES GENERAL DESAIX BEL STRASSBURG.

Wey. v. B. Bild.

